

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 603, in Oestrich 6, in Eitville 218.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Griesner),
Marktstraße 2 und Eitville (H. Jählig), Gde. Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Abonnenten.

Samstag

17

Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für außerordentliche Anzeigen 25 Pfg., Restzahlung 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortl. Red.: Dr. phil. Franz Geucke

Verantwortl. für den Inhalt und Druck: Dr. phil. Geucke. Für den Inhalt des Blattes verantwortlich: Dr. phil. Geucke. Druck: Dr. phil. Geucke. Druck: Dr. phil. Geucke.

33. Jahrgang.

Nr. 164 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Rheinische Volkszeitung“,
Zweimal jährlich: „Wiesbaden-Wochenblatt“,
Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Frankreichs Verluste bei Arras

Mit Gift und Messer

* Gift und Dösch — sie sind immer farnose Wegebereiter gewesen für politische Streber, denen es an der eigenen Macht gebrach, um Gift und Dösch von sich selbst fern zu halten. Sie haben in neuerer Zeit auf dem Balkan eine traurige Stätte gefunden und werden dort seit mehr als hundert Jahren in unsterblicher Weise gehandhabt. Was sind Catalina und Jugurtha? Was sind die Tyrannen der italienischen Republik des Mittelalters im Vergleich mit jenen Männern, die den Balkanbrand immerfort zu höchster Blut entfachten? Die Geschichte der serbischen Nation ist ein Musterbeispiel dafür wie strablos in den Schlachten des Balkan ein Nord nach dem andern vorgeht. Am 28. Juni vorigen Jahres. Hier ist der Ursprung klar nachzuweisen, während in diesen, vielen andern Fällen man sich mit allergrößter Mühe schlüssigen Substanzbeweisen begnügen kann. Und wie in Russland, so schrebt man auch in Frankreich und England nicht davor zurück über Leichen zu schreiben. Jaurès mußte als Opfer der Friedenspolitik fallen, Graf Witte verlor sich kurz und schmerzlos, weil er in dem bösen Geruch eines Deutschen freundschaft, Goliotti und der König von Griechenland entrannten nur mit Mühe dem zugehörigen Geschick. Wer alle früheren Fälle — man könnte noch viele anführen — werden gekört durch den Fall Ghenadiev, der gegenwärtig in Sofia verhaftetes Kuffen erregt. Ghenadiev ist nicht ein Jugendbeliebter, sondern ein früherer bulgarischer Minister. Und die Beweise, daß er Menschenleben seinen politischen Zwecken unterordnete, liegen sonnenklar auf dem Tische.

Der einstige Minister war in den Tagen seiner besseren Vergangenheit ein Freund der Zentralmächte. Heute zieht er mit denen, die für Ehre und Freiheit fedten, an einem Strang. Er wird der Ueberlebensfähigkeit des Nordes an dem Führer der Stambulowistenpartei beschuldigt; er hat ferner einem notorischen Attentäter 10 000 Franken ausgehändigt zur Ausführung eines Attentates; und schließlich wird er beschuldigt das Attentat gegen den bulgarischen König organisiert zu haben. Fürwahr ein Ehrenmann, dem schwerlich jemand das Wasser reichen kann. Alles hat er, der aus einem Daus zum General geworden ist, getan, um die Bahn für den Euerverband frei zu machen. Ihn lockten die bösen serbischen und russischen Tuden, die das Kleingeld, das man von England und Frankreich geholt hatte, beizubehalten. Freilich allzu verdienstlos wurde nicht damit gewirtschaftet. 50 000 Franken sollten für das Haupt des bulgarischen Königs geopfert werden. Die Verteidigung der Summe übernahm eine serbische Verbrechergesellschaft, die ihrerseits wieder einen Wechsel auf Petersburg zog. In dem König erblickte man den Träger der Neutralitätspolitik, den Freund Deutschlands und Oesterreichs. Darum mußte er von der Bildfläche verschwinden und mit ihm viele andere, die als Deutschfreunde gelten. Ghenadiev ist nicht der einzige, der dem schanden Namen zum Opfer fiel; er wird flankiert von zahlreichen verdienstlichen Verbrechern, während noch viele andere frei herumlaufen. Sie alle haben in serbisch-russischem Solde und suchen den Krieg Bulgariens an der Seite der Entente mit Gift, Bomben und Messer herbeizuführen. Es sind dieselben Mittel, mit denen einst England Indien bis auf den heutigen Tag zu reichlichem Tribute zwang. Bewundernd steht man vor der Frechheit jener Nationen, die für die höchsten Güter der Menschheit zu kämpfen vorgehen, dabei aber die härtesten Praktiken des Mittelalters ihrer Politik dienlich machen.

Deutschlands Diplomatie ist schlecht! Die Späßen dieser diese Hinfenwahrheiten nachgraben von den Dächern. Nun, mit der Diplomatie unserer Feinde, die Vorklimateur ausdrückt, kann sie keinen Vergleich aushalten. Sie soll es auch nicht. Mit Gift und Dösch, mit Ermordung und Verdrückung mag man unsklavische Völker auf die Knie zwingen, aber mit ihnen lassen sich keine Verträge von langer Dauer aufrechten. Es hat ehrliebe Leute in Bulgarien gegeben, die alles Teil in dem Anschlusse an Russland erblickten. Sie werden heute einsehen, daß sie belogen und betrogen, verraten und verkauft wären, wenn sie Arm in Arm mit jenen Verbrechern das Jahrhundert in die Schranken forberten. Auch in Rumänien wird der Fall Ghenadiev weiter Wellen schlagen. Vielleicht sind hier der russische Kadel und der englische Schilling noch reichlicher geflossen, wie in Nachbarlande. Italien ist das warnende Beispiel. Salandra und Sonnino — von d'Annunzio ganz zu schweigen — haben als Eöhner der Entente das italienische Volk in das Experiment des Krieges hineingeführt. Auch Benizelos war zum Kostgänger Russlands und Englands herabgesunken und suchte das griechische Volk gegen die Schlände der Kanonen mobil zu machen. Das ist die vielgerühmte — auch bei uns vielgerühmt — Diplomatie unserer Feinde, der Treue und Redlichkeit unbekanntes Begriffe sind. Eine solche Diplomatie wollen wir ihnen ruhig überlassen. Der gerade Wad der Tugend ist auch auf diplomatischem Gebiete der breiten Straße des Verbrechens vorzuziehen. Gottes Wählen müssen langsam, machen aber trefflich sein. Wenn es

ie in der Weltgeschichte eine Gerechtigkeit gegeben hat, dann muß der Sieg den Zentralmächten bleiben, die vor allem die Wahrheit und die Gerechtigkeit vertreten. Herr Poincare, der Festredner des 14. Juli, sollte die Worte seiner Reden auf den Sohlioter Attentatsprozess richten, damit sie erkennen, für wen Frankreich die Hoffnung der Zukunft in Massengräbern einbettet. Ein Jahr ist vergangen, als Oesterreich für den schenklischen Mord von Sarajevo Buße und Sühne verlangte. Und ein Jahr später zeigt die Tragödie von Sofia, wie notwendig die Kuratierung jenes Verbrechermordes gewesen ist. So hat der Prozess auch seine letzte Seite. Er verkündet die Haltung Oesterreich-Ungarns und rechtfertigt jenes Ultimatum, das den Krieg herausbeschwor. Er ist ein neuer Beweis dafür, wie der russische Panislamismus vom Balkan aus den Stoh ins Herz der Doppelmonarchie führen will.

7587 Gefangene

Großes Hauptquartier, 16. Juli. (Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Am 14. Juli ist bei einem der Angriffe in der Gegend von Souchez ein Grabenstück südlich des Kirchhofs verloren gegangen. Wiederholte Versuche der Franzosen, uns die in den Argonnen erklärten Stellungen zu entreißen, schlugen fehl. Die Stellungen sind fest in unserer Hand. Die gestern und vorgestern hart westlich der Argonnen geführten harten französischen Angriffe scheiterten gegenüber der tapferen Verteidigung durch norddeutsche Landwehr, die dem Feinde in erbittertem Nahkampfe große, blutige Verluste zufügte und ihm 462 Gefangene abnahm. Seit dem 20. Juni haben unsere Truppen in den Argonnen und westlich davon in kurzen Unterbrechungen gekämpft. Neben dem Geländegewinn und der Materialbeute ist bisher die Gesamtzahl von 118 Offizieren, 7000 Mann französischen Gefangenen erreicht worden. Auf unserer Seite die Argonnen blühlich anschließenden Front fanden lebhafteste Kämpfe statt. Feindliche Angriffe wurden mühsel abgewiesen. In der Gegend von Reims, blühlich von Lunéville, spielten sich Vorkampfskämpfe ab. Auf feindliche Truppen in Gerardmer warfen unsere Flieger Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Popeljan haben unsere Truppen die Winden in blühlicher Richtung überschritten. Südwestlich von Kolno und südlich von Praszysz machten wir unter siegreichen Kämpfen weitere Fortschritte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe am Dnjestr

Wien, 16. Juli. (W. T. N. Nichtamtlich.) Amlich wird verlautbart: 16. Juli 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe am Dnjestr dauern an. Die Versuche der Russen, unsere auf das Nordufer des Flusses vorgedrungenen Truppen durch heftige Gegenangriffe zu werfen, blieben ohne jeden Erfolg. Wir machten zwölf Offiziere und 1300 Mann zu Gefangenen und erbeuteten drei Maschinengewehre. Bei der Erzwingung des Dnjestrüberganges und in den darauf folgenden Gefechten fand das kärntner Infanterieregiment Nr. 7 wieder Gelegenheit, besondere Proben seines Heldennutzes abzulegen.

In der Gegend von Szolok kam es gleichfalls auf beiden Seiten zu regerer Gefechtsaktivität. Unsere Truppen nahmen kühnender Hand mehrere Stützpunkte, so das Bernhardiner-Kloster unmittelbar bei Szolok.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gefehren war sowohl an der italienischen, als auch an der kärntner Grenze eine rege Tätigkeit der feindlichen Artillerie wahrzunehmen.

An der Dolomitenfront wurden mehrere italienische Bataillone, die unsere Stellungen bei Nuxedda und im Gemäht an der Straße Schlunderbach-Pentelstein angriffen, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Verluste bei Arras

Berlin, 16. Juli. (W. T. N. Nichtamtlich.) Im allgemeinen ist es nur schwer möglich, die Verluste des Gegners in einer größeren Schlacht einigermaßen richtig anzugeben. Da die französische Regierung es ängstlich vermeidet, ihre Verluste der Republik selbst bekannt zu geben, ist es von besonderem Interesse, diese wenigstens schätzungsweise festzustellen. Nach der Schlacht bei Arras ist von deutscher Seite ein Versuch dieser Art gemacht worden. Dabei wurden unter anderem auch Aussagen von französischen Gefangenen verwendet, deren Truppenverbände an den Kämpfen beteiligt waren. Wie wir der „Gazette des Ardennes“ entnehmen, ist der Gesamtverlust der Franzosen an Toten, Verwundeten und Gefangenen in der Schlacht bei Arras nach dieser auf allen erreichbaren Unterlagen beruhenden, gewissenhaften Feststellung folgendermaßen zu schätzen: 2. Armeekorps 15 000 Mann, 9. Armeekorps 5000 Mann, 10.

Armeekorps 10 000 Mann, 17. Armeekorps 4000 Mann, 20. Armeekorps 10 000 Mann, 21. Armeekorps 8000 Mann, 53. Armeekorps 11 000 Mann, 43. Division 6000 Mann, 58. Division 4000 Mann, 55. Division 3500 Mann, zusammen 78 300 Mann. Vergleicht man diese Zahlen, die zweifellos ziemlich genau der Wirklichkeit entsprechen, mit dem Ergebnis, das die Kämpfe bei Arras für unsere Gegner hatten, so kann man es durchaus begreiflich finden, daß die französische Regierung dem Volke die Größe der von ihm gebrachten Opfer zu verbergen sucht.

Antwort Amerikas

New York, 16. Juli. (U. S. Press.) Präsident Wilson arbeitet die neue Note aus, in der er endgültig den amerikanischen Standpunkt präzisiert. Er legt dar, daß Amerika über den Schus der Amerikaner auf See nicht verhandeln könne, und deutet an, daß die bisherigen Verträge ohne Folgen bleiben werden, sofern Deutschlands sub-marine Praxis nicht weitere amerikanische Opfer fordert. Damit schließt Amerika die Korrespondenz.

Die Blätter erklären, Deutschland verfolge nicht entscheidend Amerikas Standpunkt. Alle Vertreter sind der Auffassung, ein Krieg sei unmöglich, es sei denn, Deutschland behaltete Amerika durch Wort oder Tat. Die Baumwolleverträge, England solle das bisherige internationale Recht anerkennen. So erklärt das angeführte führende Organ, die „Milano Constitution“, Englands Beschleunigung des Baumwollevertrages müsse vor der „Asiatica“-Krise erledigt werden.

Französische Sozialisten für den Krieg

Paris, 16. Juli. (U. S. Press.) Nach einer Savak-Meldung nahm die französische sozialistische Partei zum Schluß ihres Kongresses einstimmig eine Resolution an, die das unerschütterliche Vertrauen in die Sache der Verbündeten und des republikanischen Frankreichs ausdrückt. Ein dauerhafter Friede könne nur auf der Grundlage des Nationalitätenprinzips geschlossen werden. Wichtiger jedoch sei das Verschwinden des brutalen Imperialismus. Die sozialistische Partei erklärt neuerdings die Bereitwilligkeit, ohne Vorbehalt am Werke der nationalen Verteidigung und der Befreiung Belgiens und der Wiederherstellung des Rechtes für Elia-Notbringen mitzuwirken, und ist entschlossen, die Regierung bei der Behebung der Ungenügsamkeit der produktiven industriellen Kräfte zu unterstützen. Der Kongress billigt sämtliche Aktionen der Parteilassung und gab ihr Vollmacht, im gleichen Geiste weiterzuwirken.

Ein gutes Urteil

Petersburg, 16. Juli. (W. T. N. Nichtamtlich.) Die „Nowoje Wremja“ bringt einen pessimistischen Artikel von Menschikow, in dem ausgeführt wird: Der Grund, weshalb 905 Millionen Kittere nicht 120 Millionen Deutsche, Oesterreicher und Ungarn erdrücken können, liegt in der besseren Bemessung und Munition, sowie in der größeren Fähigkeit der Soldaten der Zentralmächte. Eine weitere Meldung besagt, daß durch einen Uffaz des Jaren die in der Ausbildung befindlichen Jung-Kosaken der Armee eingeleitert werden sollen.

Frankreich und die Argonnenklappe

Was Genf wird dem „Berl. Lokalan.“ gemeldet: General Joffre, der während des Nationalfestes in Belfort und Umgebung weilte, erhielt vom Kriegsmminister mit der telephonischen Meldung vom Verlaufe des Kampfes in den Argonnen das Ersehen, diesem Sektor seine persönliche Aufmerksamkeit zu widmen. Gleichzeitig ließ die Regierung auf diplomatischem Wege in den neutralen Staaten eine die erlittenen Schläge mildernde Darstellung ausgeben.

Unruhen in Petersburg

Stockholm, 16. Juli. (U. S. Bin.) Auch in Petersburg haben sich, wie hier bekannt wird, Unruhen und Pogroms ereignet, die besonders gegen die Fabriken auf der Woborger Seite gerichtet waren. Die Wummfabrik von Schlegel wurde völlig zerstört, das Petersburger Lager der französischen Gummiabrik Promobois ausgeraubt, die Eisenwarenfabrik Sigel angezündet. Die Plünderungen und Brandstiftungen dehnten sich auch auf die dahinterliegenden Villenorte aus. Die Todter des russischen Unteranen Kreuzschmar verbrannte. Die Ursachen der Ausschreitungen sind bis jetzt unbekannt.

150 000 streikende Arbeiter

Chiasso, 16. Juli. (U. S. Bin.) Der „Secolo“ meldet aus London: 150 000 Arbeiter der Kohlenbergwerke in Wales haben gestern die Arbeit niedergelegt, da die Maßnahmen der Regierung zu spät gekommen sind. Die Regierung sei jetzt entschlossen, keine lange Diktation zuzulassen, und habe zu beschließen gegeben, daß sie nicht nur gerichtlich gegen die verantwortlichen Führer vorgehe, sondern auch die Fassen der Arbeiterverbände mit Beschlagnahme belegen werde, um die Verteilung von Unterhaltungsgebern zu verhindern. Schlimmstenfalls werde der Ausstand nicht länger als bis Sonntag dauern. Für die Kriegsmarine der Verbündeten sei nichts zu befürchten, da sie auf Monate hinaus mit Kohlen versorgt sei.

Englische Gemeinheiten

Der Landrat Omerweg in Jasterburg gibt bekannt, daß vertrauenswürdigem Berichten zufolge von Engländern in Sachfen Arbeiter gedungen sind, die planmäßig Getreidefelder und Feldgehäusen in Brand stecken sollen. Eine ähnliche Befanntmachung hat auch bereits der Landrat des Kreises Höchst a. M. erlassen.

Befreiung der gallischen Petroliumgebiete bald auch im Privatverkehr in stark entlastender Weise fühlbar machen.

Die Truppen, wo die über Nacht reichgewordenen Erdölquellen in prunkvoll-königlichen Villen wohnen, begleitet und der gallische Herrscher die Kommandant. „Sie sehen, ein weiches Land Galizien ist“, sagte er beim Abschied. „Aber in geordneter Verhältnisse müßte es kommen, hoffentlich wird hier auch der Krieg eine gute Nachwirkung haben.“

Die erwarteten auch nachher viel von Deutschland.

Es war schon ziemlich spät am Abend, als wir beim A. O. R. . . . anlangten. Aber der unermüdete Ober des Stabes empfing uns trotz dem noch, um uns in lichtvollem Vortrag ein Bild zu geben von der Entscheidung der gewaltigen Kämpfe, unter denen die Armeen sich über die schneebedeckten Karpaten hinweg bis an den Dniestr herangearbeitet hatte, und von der gegenwärtigen Lage, die unsere Erwartungen bestätigte. Die Kämpfe um die Dniestrstellungen waren im vollen Gange, und morgen sollten wir ihnen beizuwohnen dürfen.

Richard Schott, Sonderberichterstatter.

Das „überfallene“ Frankreich

Berlin, 16. Juli. (W. T. V. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu der Rede Poincarés, daß das franz. Staatsoberhaupt das Land in seiner schweren Bedrängnis zu ermutigen sucht, ist nur in der Ordnung. Dank unseren Waffen können wir abwarten, bis die unabwendbare Entwicklung das französische Volk zur Erkenntnis der wahren Lage bringt. Zu dem Verfasser von Poincaré, Frankreich als das friedliche und überfallene hinzustellen, bemerkt das Blatt, daß diese Ausführungen gerade Poincaré besonders schwer gefallen sein müßten, da auf ihn ein sehr harter Anteil der Verantwortung für den Weltkrieg falle. Zum Beweise hierfür bringt es einige naheliegende Erinnerungen. Es weist darauf hin, daß vor einem Jahre die Presse des Zweibundes die Reise Poincarés nach Petersburg zur „silbernen Hochzeit“ des russisch-französischen Bündnisses mit kriegerischen Fanfaren begrüßte. Poincaré nahm ein silbernes Schwert mit Vorzeigeband nach Petersburg und legte es am Sarkophag Alexanders III. nieder. Eine kühne Mahnung und eine berechtigte Zusicherung. In den Trinksprachen war beiderseits von der verabredeten Tätigkeit der beiden Diplomaten die Rede, unterfriesen vom Jaren durch den Hinweis auf die Verbrüderung beider Armeen. Tiefe verabredete Tätigkeit der beiden Diplomaten hat die Dinge so geschoben, daß der Krieg kommen mußte. Gegenüber der Behauptung von Poincaré, daß Rußland und Frankreich Alles getan hätten, um den Frieden zu erhalten, beweist die „Nordd. Allg. Zeitung“, daß der französische Vorkämpfer in Petersburg, wie schon aus den amtlichen englischen Veröffentlichungen hervorgeht, Alles getan hat, um den Konflikt zu verschärfen und vor allem aus der österreichisch-erbischen bzw. österreichisch-russischen Differenz einen russisch-deutschen Konflikt zu machen.

Das Blatt fährt aus: Der Vorkämpfer war gleich nach Bekanntwerden der österreichischen Note an Serbien mit großem Eifer bemüht, in den Kreisen der russischen Regierung und der russischen öffentlichen Meinung die Version zu verbreiten, daß Deutschland die Note nicht nur kannte, sondern direkt veranlaßt. In dem Augenblick, wo Deutschland, um einem allgemeinen Konflikt vorzubeugen, bei den Kabinetten der Großmächte darauf hinarbeitete, daß der österreichisch-russische Streitfall isoliert bleiben möge, verkündete Herr Poincaré, wo sich die Gelegenheit bot, daß es sich in Wirklichkeit um einen russisch-deutschen Streit handle. In der klar ersichtlichen Absicht, Deutschland die Schuld an der Verschärfung der Krise zuzuschreiben, berichtete der französische Vorkämpfer bemüht unwahre Tatsachen aus Petersburg, unterließ aber wichtige Meldungen. So telegraphierte Poincaré seiner Regierung am 29. Juli, der deutsche Vorkämpfer habe Herrn Salomon mitgeteilt, daß, wenn Rußland die militärischen Vorbereitungen nicht einstellte, die deutsche Armee mobil gemacht würde. Er fügte hinzu, der Ton, in dem der Vorkämpfer die Mitteilung gemacht habe, habe die russische Regierung noch an demselben Abend veranlaßt, die Mobilisierung von dreizehn Armeekorps gegen Oesterreich-Ungarn zu veranlassen. Tatsache ist, daß die Unterredung des Grafen Pourtales mit Herrn Salomon, auf die Herr Poincaré Bezug nimmt, erst am 29. Juli, abends 7 Uhr stattfand, während Herr Salomon an demselben Tage schon mittags dem deutschen Vorkämpfer mitteilte, daß nachmittags der Befehl zur Mobilisierung von dreizehn Armeekorps gegen Oesterreich-Ungarn erlassen werden würde. Es ist kaum anzunehmen, daß der russische Minister diese Mitteilung dem deutschen Vertreter machte, dem Vertreter des verbündeten Frankreich vorzuenthalten. Sehr auffällig ist ferner, daß die französische Regierung am Abend des 31. Juli, des Tages, an welchem frühmorgens die russische allgemeine Mobilisierung in Petersburg bekanntgegeben wurde, von ihrem Petersburger Vertreter über diese wichtige Tatsache noch keine Meldung erhalten hatte. Man kann nur annehmen, daß Herr Poincaré seine Eile hatte, diesen verhängnisvollen Schritt Rußlands, welcher bei allen, welche den Frieden erhalten zu leben hofften, schwere Bedenken erregen mußte, in Frankreich bekannt werden zu lassen. Die Bedenken von dem friedlichen, aberlichen Frankreich sind eine ärmliche Legende, die ihren Urheber schwerlich auf die Dauer gegen den Jorn seiner Landleute denken wird, nachdem sich der deutsche Stahl stärker erwiesen hat, als Herrn Poincarés silbernes Schwert mit Lorbeer und Olivenzweig.

Italienische Schlappen

Wien, 16. Juli. (W. T. V. Nichtamtlich.) Aus dem A. K. Kriegspressequartier wird gemeldet: Im Jonzongebiet hielten sich die Italiener auch in den letzten 24 Stunden nur Schlappen. Sie hatten starke Verluste, ohne auch nur an einem einzigen Punkte Raum zu gewinnen.

Salandra im Hauptquartier

Chiasso, 16. Juli. (Gr. Prft.) Salandra ist nach dem Kriegsschauplatz zu einer Besprechung mit Cadorna abgereist. Da für diese Tage Sitzungen des Ministerrats vorgesehen waren, scheint die Reise wichtige Ursachen zu haben. Einer Kleinigkeit wegen wären die Dispositionen kaum geändert worden.

Die Papiergeldfabrikation in Italien

Chiasso, 15. Juli. (Gr. Prft.) Der „Avanti“ berichtet: Nach der kürzlich erfolgten Renaussage von 50 Millionen Banknoten sei die Banca di Sicilia beauftragt worden, weitere 285 Millionen Papiergeld herzustellen zu lassen.

Die armen Verfolgten

Wien, 15. Juli. Nach einer Bisherigen Meldung der „Reichspost“ heißt es in einem bei einem gefangenen Desaglieri gefundenen Briefe an seine Familie in Belino:

Der Kampf im Gebirge ist furchtbar, so furchtbar Ihr ihn Euch nicht vorstellen könnt. Die Tiroler Schützen betrachten uns als Hiesigen, aber ich glaube, man wird es mit ihnen so machen, wie die Russen mit den polnischen Legionen. Kein Baron! So sagte uns der Hauptmann, sie sind überall verstreut, schießen nicht, rühren sich nicht und schliefen uns nieder, wenn wir uns abtun wollten nähern. Das ist nicht Krieg! (1) das machen bei uns die Räuber (Briganten). Wir haben leider bei unserer Kompagnie noch keinen gefangen. Wir hätten unsere Kameraden sonst schon gerächt.

Barzill als Minister der „eroberten“ Gebiete

Bern, 15. Juli. Dem „Secolo“ zufolge ist Barzill zum Minister der eroberten Gebiete ernannt worden. Barzill heißt von Haus aus Barzill, war Rechtsanwalt mosaischer Konfession in Triest und ließ sich als Fahrenschlägler in Italien naturalisieren. (Schriftl.)

Das deutsche Volksheer

Eine sehr hübsche und herzerfreuende Schilderung der Tätigkeit unserer modernen Armierungssoldaten gibt Werner Düwels in „Vorwärts“. Es heißt da u. a.: „Unterwegs machte mich Hauptmann K. klar, weshalb und warum die neue Formation der Armierungssoldaten geschaffen worden ist: Der Versuch mit den Armierungssoldaten hat nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Weil das militärische „Wah“ fehlte, blieben die Leistungen hinter dem, was gefordert werden konnte und gefordert werden mußte, oft weit zurück. Der Mangel einer Systematik in der Organisation der Armierungssoldaten brachte zuviel ungeeignete Arbeitskräfte an den Fronten, die eine gewisse Sachkenntnis und Fertigkeit erforderten; schließlich drängten sich auch Leute in die Aufstellung, die nicht dorthin gehörten, nicht die nötigen Eigenschaften besaßen, um die Arbeiten ordentlich zu fördern. Von nicht geringer Bedeutung war ferner der Umstand, daß vielfach bei mangelhaften Leistungen erhebliche geldliche Aufwendungen erforderlich waren. Außerdem bekamen z. B. 12 Mark pro Tag. Sie wurden bei der alltäglichen Unternehmung als selbständig tätig befunden und bekommen nun für dieselbe Tätigkeit 56 Btg. Es ist auch durchaus gerechtfertigt, den „ungeübten Landkürnen“ ebenso wie den „gedienten“ zu Diensten für das Vaterland heranzuziehen.“

Wir waren bei den Stellungen angehalten. Der Kuban beginnt an einer Reihe von Punkten gleichzeitig, sobald immer alle Leute beschäftigt werden können, und zwar stets dieselben Leute für bestimmte Arbeiten. Einige heben die Gruben aus, andere rammen Fische für die Seitendestillationen ein, wieder andere sind mit dem Borrichten der Böler und Bretter beschäftigt usw. Eine besondere Gruppe macht die Drahtarbeit, die wiederum in verschiedene Spezialgebiete geteilt ist. Wenn bei dieser Arbeitsteilung auch nicht jeder Armierungssoldat in seinem bisherigen Beruf tätig sein kann, so ist immerhin die größtmögliche Verächtigung der körperlichen Leistungsfähigkeit des einzelnen dabei doch gewährleistet. Trotzdem kommt manchmal in eine ganz neue Welt hinein: Kaufleute, Journalisten, Juristen und Angehörige sonstiger freier Berufe, die daran gewöhnt sind, sich bedienen zu lassen, körperliche Arbeit meistens nur theoretisch und vom Hörensagen kennen, sind jetzt vorwiegend als Hilfsarbeiter bei den Handwerker unter den Armierungssoldaten tätig. Aber es sagt sich alles wohl oder übel gut zusammen. Mit maßvoller Tätigkeit Geschwindigkeit wählen sich die Leute in die Erde hinein; in wenigen Tagen durchzieht ein Kilometer langer, sauber ausgehauener, weiterrichter, bestlichter, mit fast bombensicherer Unterschläpfen ausgehauener Graben das Gelände. Und gleichzeitig unterwacht in gemessener Entfernung vor ihm dem Boden ein dreierstelliger Schutzbügel. An der Stelle, wo ich stehe, ist das Erdreich locker; es muß daher freilich befestigt werden, um ein Nachrutschen zu verhindern. Ein Grabenstück ist bis zur Standtiefe der Schützen ausgehoben. Umweit dieses Arbeitsplatzes sind Leute aus dem Bauhauf unter Aufsicht und Leitung eines Technikers mit dem Auspflügen von Fischen, Jurchschneiden von Brettern beschäftigt. Kaufleute im Soldatenrock bringen Fische und Bretter zum dem Graben; aber Preise wird dabei nicht geleistet. Ein Zahn-

techniker und ein Journalist von Beruf legen die Fische in kurzen Abständen in den Graben, dicht an der nach der Angriffskette gelegenen Wand.

Wir gehen zum nächsten Abschnitt. Die Leute haben gerade Pause, die erste, von 1/8 bis 8 Uhr. Es gibt wieder Kaffee. Ich frage einen Kaufmann, wie ihm das Leben als Armierungssoldat bekomme? — „Na, nach Worienhab brauche ich zunächst nicht!“ sagte er mit süßem Lächeln. „Das Kommissärbrot rutscht sogar ohne Butter!“

Während heiß brennt die Sonne. Einige Leute haben sich bis auf die Nase entkleidet. Wir gehen hinüber zu den „Wärtemachern“. Hier genießen mehrere Kademiker die Wonnen der Armierungssoldaten. (30 Mann im Bataillon haben die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst). Ein Assessor, ein Wanddirektor und ein Kaufmann bringen den auf Holzstößen gewickelten Stacheln herbei. Lehrer und andere Intellektuelle, mit Jagen bewaffnet, stecken den fischeligen Graben zwischen den vorher eingerammten Fischen funktvoll zu einem dicken Quert, in den sich rettungslos jeder Mensch versenkt, der hineingerät.

Um 3 Uhr wird mit der Armierungssoldaten Arbeit gemacht. Die Leute sammeln sich wieder kompagnieweise zum Marsch ins Quartier. Hier erfolgt um 4 Uhr die Ausgabe des Mittagessens. Aber es ist noch nicht freierabend. Nach einer Stunde, um 5 Uhr, heißt es nochmals: „Antreten!“ Exercieren und theoretischer Unterricht, der alle Geheimnisse des militärischen Lebens umfaßt, folgt der Hauptmahlzeit. So nebenher, in täglich einer Stunde, sollen die Armierungssoldaten nun auch noch zu richtiggebenden „Kriegern“ gemacht werden. Sie erscheinen zu diesem nun eingeführten Teil ihres Tagespensums in kunstvoll gezeichneten selbstgebasteten und Gewehre haben sie auch schon. Den Abschluß des täglichen Dienstes bildet nach der Exercierstunde das Reinigungs- und Erfrischungsbad in einem fließenden Wasser, das sich nahe am Ausgang vorbeischießt. Um 7 Uhr gibt es noch einmal Kaffee oder Tee; im übrigen werden die Armierungssoldaten, die ja nun ein Bestandteil der regulären Truppe geworden sind, genau so wie diese beschäftigt und ausgerüstet.

Dem Abendessen folgen nun noch die kleinen persönlichen „Vergnügungen“, wie Kleider säubern und ausbessern und dergleichen mehr. Dann endlich kann sich der Armierungssoldat auf den Strohhalm werfen, von dem ihn des Dienstes gleichgestellte Uhr mit unerbittlicher Regelmäßigkeit Tag für Tag mit dem Schläge der vierten Morgenstunde wieder austreibt.

Der Dienst ist wahrlich nicht leicht. Trotzdem und obwohl dazu alle Leute des „ungeübten Landkürnen“, die mit irgendeinem körperlichen Fehler behaftet sind, genommen werden, ist nach den Ausweisen der Krankenlisten und den Versicherungen des Arztes, wenigstens bei diesem Armierungsbataillon von der Waterkant, die Zahl der Kranken gering, viel geringer als im Durchschnitt an der Front.

Es bereitet uns eine besondere Freude, diese anschaulichen Schilderungen weiterzugeben zu können. Zeigen sie doch nicht nur, wie unbedingt in unserem Heere, diesem wirklichen Volksheere, alle Klassen- und Standesunterschiede verfallen, sondern zeigen sie doch auch durch ihre ganze Tonart, wie sehr der Verfasser, ein bekannter Vorkämpfer der sozialdemokratischen Jugendbewegung und früherer frommer Agitator, mit Herz und Seele deutscher „Militarist“ geworden ist.

Kleine politische Nachrichten

Staatshilfe für die durch den Krieg existenzlos gewordenen Kleingewerbetreibenden

Das sächsische Staatsministerium hat unter Berücksichtigung der durch den Krieg hervorgerufenen ungünstigen Lage des Kleingewerbes den Beschluß gefaßt, den aus dem Kriege zurückbleibenden Kleingewerbetreibenden zum Wiederaufbau ihrer Existenz finanzielle Hilfsmittel aus der Staatskasse zu gewähren. Dieser Beschluß, zu dessen Ausführung vorerst etwa zwei Millionen Mark aus bestehenden Reservefonds genommen werden sollen, hat in der gesamten Kleinkaufmannschaft lebhafteste Befriedigung hervorgerufen. Der Verband der rheinisch-westfälischen Lebensmittelhändler (Sig Bochum) hat an das preussische Staatsministerium eine Eingabe gerichtet, in welcher ersucht wird, zur Hebung der misslichen Lage des Kleinhandels den gleichen Weg beschreiten und den Kleinkäufern nach dem Kriege zum Wiederaufbau ihres Geschäftes die gleiche finanzielle Unterstützung gewährt zu werden. Die Zahl der Kleinkaufleute im rheinisch-westfälischen Industriebezirk, die mit ihrer Einberufung gleichzeitig gezwungen waren, ihre Geschäfte zu schließen oder deren Geschäfte mit der Fortdauer des Krieges, da geübte Kräfte zur Fortführung derselben nicht vorhanden waren, der Schließung anheimgefallen sind, beziffert sich nach Hunderten. Die Eingabe erucht das Staatsministerium, schon jetzt zu dieser dringlichen Mittelstandsfrage die vorbereitenden Schritte zu tun.

Der Städtetag und die Wehrpreise

Berlin, 15. Juli. Die jetzt allgemeiner erörterte Möglichkeit, daß die Preise für Roggen und Weizen erhöht werden, hat den Deutschen Städtetag schon vor einiger Zeit zu einer Eingabe veranlaßt, in der auf die Notwendigkeit der Niedrighaltung der Wehrpreise hingewiesen wird. Die Entschließung des Städtetages ist davon ausgegangen, daß die Interessierten der konsumierenden Bevölkerung sich nicht nur auf hinreichendes und gutes, sondern auch auf billiges Brot richten.

Schale und Kern

4. Fortsetzung. Novelle von Rebekka. Nachdruck verboten.

Und Werner hatte sich wohl nicht verrechnet. Wer ihn zwei Stunden später bei der Gräfinen Doktorin zu Tisch gesehen, dieser, wigig, überprüdelnd, der hätte ihn wohl kaum wieder erkannt, Kamilla Gunter war eine Frau, nein, eine kluge, geliebte Frau, mit der ein kluger, geistreicher Mann gerne sich ausbrecht und sich besser verstanden fühlte als von seinesgleichen.

Kein Wunder, daß Kamilla Gunter das Bild Suschens in den Hintergrund schob, daß mit der klugen modernen Frau sich seine Träume noch beschäftigten, und Richard nächsten Morgens der Ansicht war, daß seine Verlobte noch sehr viel zu lernen habe, um den Platz an seiner Seite würdig auszufüllen. Kamilla hatte wohl recht, er mußte eine Gattin haben, die frei und groß dachte, und ihm womöglich geistig ebenbürtig war — ihm genagte wirklich nicht ein einfaches bergiges Kind, wie Susse eines war — und der Umgang mit den Reins würde schwerlich zu rechter geistiger Entwicklung ihre Förderung sein. — Richard las es ja aus jedem ihrer Briefe, daß selbst Doktor Rein schon bedenktlich spießbürgerlich kleinbürtliche Ansichten gewonnen haben mußte. Hatte freilich auch nie das rechte Zeug zu hohem Fluge gehabt.

Ja, nun sollte es wirklich Ernst mit ihrer Hochzeit werden. Die Eltern waren durchaus der Meinung, daß Richard allein mit seinem Gehalt als Rebaatier der „Welt“ den eigenen Hausstand gründen, ja, daß der ihr weniger kosten würde als sein Junggesellenleben. Suschen verstand ja das Kochen, Wirtschaften und Einrichten vorzüglich, und von Hause aus waren sie beide nicht verdoimt. Der gute Richard war in diesem Punkte gar zu ängstlich, auch Doktor Rein hatte so gesagt, und so war denn eben schließlich ausgemacht worden, daß die Hochzeit des Brautpaares im Herbst stattfinden sollte. Hatte doch der Brautpand desselben bereits sechs Jahre gewährt. Auch hatte die Mutter wohl recht, daß dabei nichts herauskam, Richard kam immer mehr in eine Welt hinein, in der Susse fremd war, und diese würde es hinwiederum je länger desto schwerer finden, sich in die neuen Verhältnisse zu gewöhnen. Fühlte doch Susse schon jetzt ein immer härteres Grauen vor den hochgebildeten, geistreichen Kreisen, in denen Richard zu Hause war. Denn wenn auch Doktor Rein gar nichts auf dieselben gab und lachend verächtelte, es sei viel „Rumwib und Klümmern“ dabei. Susse fühlte eben doch, wie groß Einfluß sie auf ihren Verlobten hatten. Freilich hatte sich das Wäglein selber in Verdacht, daß gekrankte Gütekeit bei ihr mit-

redete. Es tat weh, daß Richard jetzt soviel an ihr zu tadeln fand, statt, daß er sie sonst über Gebühr gelobt und alles schön an ihr gefunden hatte. Nichts als ob Suschen nicht gern ihre Fehler eingesehen und sich gebessert hätte — aber sie sah diese eben nicht immer ein, sie war anderer Meinung als er, und das bestimmte sie gegeneinander. Nicht als ob Suschen an Richards Liebe zu ihr geworfen hätte (kurze Stunden der Unsympathie abgerechnet, wo sie es vielleicht getan), aber es machte sie sehr und belangen ihn gegenüber und die große Welt außerhalb Koswiz — immer bedrückender. So war es also sehr gut, daß die gute Mutter es als das praktischste erkannte, die Küdsteuer in der Hauptstadt zu besorgen, d. h. die Möbel dort anzuschauen und was sonst zur Einrichtung der Wohnung gehörte. Man sparte den Transport und sollte auch in den großen Möbelmagazinen sehr, ja tadellost billig kaufen. Und was Susse, und vielleicht auch Suschens Mutter, die Hauptsache war, sie lernten vorher die Großstadt und einige der Freunde Richards kennen.

„Du wirst dann schon sehen“, hatte die gute Mutter gesagt, „daß Doktor Rein recht hat, und die Menschen dort in Grunde ebenso sind, wie die in Koswiz, und dann wird mein verdrängtes Kind schon seine unverstündige Angst vor ihnen ablegen. Mit wahrhaftig schon ganz schmal und bleich vor Furcht geworden.“

So sahen Mutter und Tochter denn eines schönen Tages in der Eisenbahn auf ihrer Fahrt in die Großstadt. Es war eine lange Fahrt, und so sehr Suschen sich auch anfangs ihrer freute — sie hatte ja noch so wenig von der Welt gesehen, — schließlich gaben ihr die vielen, vielen Stunden, die sie brauchten, um ihr Ziel zu erreichen, ein banges, beklemmendes Empfinden.

Ah Gott, sie war ja noch niemals so weit in die Welt hinaus gekommen, um nun denken zu sollen, daß sich bald so viele Meilen zwischen sie und ihre Eltern — ihre liebe, traute Heimat, legen, und sie mütterseelenallein mit Richard in der fremden Hauptstadt leben sollte!“

Mütterseelenallein mit Richard, wo immer es auch gewesen sein möchte, es hätte Suschen keinen Schreden erweckt, wenn es noch gewesen wäre wie früher — wo sie und Richard sich verstanden, wo er zufrieden mit ihr war, so wie sie war, und sie noch nicht unmodern wollte nach den klugen Frauen der Welt. Allein jetzt konnte Susse der Angst bei dem Gedanken hieran sich nicht erwehren, obgleich sie es um alles der lieben Mutter nicht gelanden hätte.

So setzte sie denn auch mit energischer Anstrengung ihr mutiges Gesicht auf. Es war ja auch Unfuss, sich zu fürchten! Und jetzt war doch endlich die Hauptstadt erreicht.

Da tauchte ihr Vätermeer vor den Frauen auf — da sahe

der Zug in die große Halle des Bahnhof ein. O, und da stand auch Richard, sie willkommen zu heißen!

Mit einem Jubelruf fiel ihm Suschen um den Hals.

„O, Richard, wie freue ich mich, daß wir da sind!“

„Ja, ja, es war eine lange Reise, geht. Ihr seid tüchtig durchgeschüttelt, und entsehrlich müde, ich seh' Euch an“, sagte Richard, „und besonders bedarf wohl Mutterchen der Ruhe“. So redend, suchte Richard seine beiden lieben Gäste glücklich durch das Menschengewühl zu bringen, und bald rollten sie durch die elektrisch erleuchteten taghellen Strahlen.

„Es ist wie ein Märchen!“ meinte Suschen, „aber eins, daß mich vor der Hand noch verwirrt.“

„Glaub's schon“, sagte Richard, „aber bald wirst du es empfinden, wie anregend und erfrischend das schnell pulsierende Leben hier wirkt. Man fühlt, daß man dazu gehört, daß man Kraft und Mut gewinnt, seinen Anteil einzufordern, zu schaffen und zu wirken, womöglich in vorderster Reihe.“

„Ja, ja“, meinte Frau Direktor gutmütig, „junge Leute haben hochliegende Ideen, und es mag gut sein, daß dem so ist, aber sollen sie dereinst zu Toten werden, bräucht auch der vallois vorwärts Strebende eines sicheren Rückpunktes in dem unruhigen Gehen und Treiben der Welt. Und wohl dem, der solchen hat zu seinem Zubause.“

Richard nickte.

„Gewiß, Mutterchen, und ich bin Euch von Herzen dankbar, daß ich mein Suschen bald heimführen, und damit auch ein trautes Heim, einen Ruheort haben werde.“

Er sagte es herzlich und seine Worte taten den beiden Frauen wohl, er merkte es.

Jetzt war das bescheidene Chambre garni erreicht, in dem Richard seine beiden Gäste einlogierte. Auch für Susse und Franz hatte er schon vorgelesen, und als sie jetzt vereint um den einfachen Tisch hier sahen und Richard die guten, herzigen, vertrauten Gesicht seiner Gäste schaute, da überkam's ihn wie Nahrung.

„O, er dachte sich ja natürlich gefreut, daß die Wartzeit aus, daß er sein Suschen in wenigen Wochen sein Brautchen nennen würde, aber natürlich waren ihm als verständigen Mann auch manche Bedenken gekommen.“

Kamilla Gunter hatte wohl recht, er nahm als verheirateten Mann eine andere Stellung ein — manche Verbindungen waren zu lösen, manches Opfer zu bringen. — Er konnte eben doch kein Haus machen, seine Frau also auch nicht in solche Familien führen, die es toten — und selbst im Klub, im Vorkreis, in der literarischen Gesellschaft würde ihm seine Frau oft hinder-

Der deutsche Erntelüberschuß 1914

Wie Stadtrat Dr. Köhler in Frankfurt a. M. in einem Vortrag gestern mitteilte, geht das deutsche Volk am Ende des Jahres mit einem Erntelüberschuß von 800 000 Tonnen Getreide vorläufiger Ernte in das neue Erntejahr hinüber. Demzufolge dürfte auch im nächsten Jahr die tägliche Dosis eine Erhöhung erfahren, doch steht noch nicht fest, um wieviel.

Kein Zuckermangel

Wie wir erfahren, sind alle Besorgnisse wegen eines bevorstehenden Zuckermangels durchaus unbegründet. Es ist die Erwartung zutage getreten, daß in den Monaten April bis Juni über Zuckermangel geklagt wurde, während gleichzeitig doch in diesen drei Monaten 1,8 Millionen Doppelpentner Zucker mehr verfrachtet wurden, als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Dies konnte nur durch die Zurückhaltung von Zucker zu Spekulationszwecken zu erklären sein. Diefem Uebelstand abzuhelfen, sind die meisten Verordnungen der Reichsbehörden bestimmt, die bekanntlich verschiedene Maßregeln gegen Preisverhinderungen treffen. Nebenbei aber ist zu bemerken, daß im Juni und Anfang Juli aus dem Ausland nicht weniger als 350 000 Doppelpentner in den Verkehr gebracht worden sind. Die Raffinerien besitzen in ihren Lagern und an rollendem Rohmaterial nicht weniger als neun Millionen Doppelpentner Rohzucker, wozu noch zwei Millionen Doppelpentner Verbrauchzucker kommen, also ein Quantum, das den Verbrauch von mehr als vier Monaten zu beden inbegriffen ist. Schwierigkeiten sind nur in der Erzeugung der Raffinade vorhanden und zwar infolge des Arbeitermangels. Aber auch diese Schwierigkeiten werden keineswegs zu einem Zuckermangel führen und ebensowenig wird man unter Preissteigerungen zu leiden haben, da die von der Reichsbehörde festgesetzten Höchstpreise mit den zu erwartenden Kleinhandelspreisen, die voraussichtlich von den Handelskammern über den Kommunalverhältnissen festgesetzt werden dürften, das Publikum genügend schützen werden.

Der Attentatsversuch auf König Ferdinand

Berlin, 16. Juli. Aus dem Tatsachenmaterial des Sofioter Attentatsprozesses geht, wie der „Voss. Zig.“ berichtet wird, hervor, daß gegen König Ferdinand ein Bombenattentat geplant war, als dessen Urheber die serbische Karodna Obrana erscheint, die einen Preis von 50 000 Francs, teilweise aus russischer Quelle, für den Mordanschlag ausgeschrieben hatte. Serafin Manow, der die Bombe auf den Wagen des Königs schleudern sollte, gestand den Attentatsplan vollständig und sagte aus, daß das Geld von England und Serbien dem Attentäter ausbezahlt werden sollte. Verhaftete Bewegung rief eine Erklärung des Verteidigers von Dr. Genadiow hervor, der erklärte, daß Ministerpräsident Radoslawow ein anonymes Schreiben erhalten habe, demzufolge noch nicht alle Attentäter festgenommen worden und eine Fortsetzung der Verbrechen zu erwarten sei.

Berlin, 16. Juli. (Deutscher Reichstag.) Dem bis zum 10. August vertagten Reichstag werden beim Zusammentritt neben dem Nachtragskredit mit der Vorlage wegen Vereinfachung neuer Kriegskredite vornehmlich den Reichsregierung über den Wirtschaftskreislauf für das neue Erntejahr und die übrigen in- und ausländischen wirtschaftlichen Maßnahmen zugehen. Eine Vorlage wegen Ergänzung des Mannschafteverpflichtungsgesetzes steht erst nach den Erklärungen der Reichsregierung, für die Zeit unmittelbar nach dem Friedensschluß in Aussicht, da sich erst dann der Umfang der zu spendenden Aufgaben übersehen läßt. Inzwischen ist aber seitens der Reichsfinanzverwaltung dafür gesorgt worden, daß etwaige Lücken, die sich aus der gegenwärtigen Lage der Gesetzgebung in der Mannschafteverpflichtung ergeben, im Verwaltungsbereich durch Gewährung von Unterhaltungen in geeigneten Fällen ausgeglichen werden. Mit der Beratung der Vorlage, betreffend die Ermächtigung zur Einführung eines Stoffhandelsmonopols, hofft man diesmal zum Abschluß zu kommen. In der parlamentarischen Debatte ist das für und wider noch weiter erörtert und geklärt worden, so daß jetzt der Zeitpunkt für die Forderung einer allgemein befriedigenden Stellungnahme gegeben scheint.

Berlin, 15. Juli. Die neue 250-Millionen-Anleihe der Stadt Berlin wurde in der heutigen Sitzung der Stadtverordneten ohne Diskussion einstimmig genehmigt.

Königsberg, 16. Juli. Von Kriegsbilanzschuldigkeiten Ostpreußens sind bisher an Geschädigte 150 Millionen vorläufig gezahlt worden.

Stadt und Land nach dem Kriege

Im Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses ist von Berufs wegen auf die bedeutende Lastfrage hingewiesen worden, daß schon jetzt, während noch des Krieges Steuereinnahmen in den Städten eine Kleinwohnungsnot besteht, weil der Baupreis in den letzten Jahren darniederlag und nicht den Wert fand, entsprechend dem Bedürfnis genügend kleine Wohnungen herzustellen. Wie wird es aber erst nach dem Kriege werden? Der preussische Landtag hat die Notwendigkeit klar erkannt, behelligen Vorlage zu treffen, und die

ich werden, da sie vor der Hand noch nicht in diese Kreise paßt — und man anderen auch die Eintritt in sie die Ausgaben verdoppelt, was wiederum seiner Waise schwerer fallen würde. Aber natürlich war Richard zu Opfern bereit, und natürlich hatte er sie auch nicht zu schwer gefunden für das ihm dadurch gekommene häusliche Glück; aber dennoch hatte mehr als einmal Kamilla Gunters Stimme in ihm nachgeklungen.

„Sollten Sie sich, lieber Freund, daß Sie durch Ihre Heirat nicht in Ihrem Fluge gehemmt werden. Es wäre wahrhaftig schade, wenn Ihre liebe Kleinstädterin, — Ihre Bräutchen ist hier ein reizendes, naives Geschöpfchen, — sie in ihren kleinen, engen Grenzen festzuhalten versuchte. Ein Mann wie Sie, muß sich frei und selbstlos entfalten dürfen — nicht durch seine und Kleinliche häusliche Rüste herumgebrückt werden.“

Richard Werner mußte nur zu gut, was die „Freundin“ damit sagen wollte. Nicht nur, daß sie ihn kennen gelernt hatte, als er selber noch ein edler Kleinstädter mit kleinem Dörfer und altmodischen Konventionen, die Großstadt betreten, er hatte auch des öfteren seinem Herzen ihr gegenüber Luft gemacht, wie es schwer halten würde, seine Seele mit der großstädtischen Welt vertraut zu machen, weil sie nicht an logisches Denken gewöhnt, sich immer durch ihr Herz und alle Gewohnheiten leiten lassen würde, sobald seine Freunde Geduld mit ihr würden haben müssen, wenn sie sich zunächst fürde und sich dem Neuen gegenüber zeigte, sobald Kamillas Sorge sehr gerechtfertigt war, ja, daß sie auch die seine gewesen. Aber wie gesagt. Als Richard an dem gemächlichen Wendlich mit seinen Köpfen saß, in Süsschens liebes Gesicht schaute, ihrem verzigen Geplauder zuhörte, da verloren sich seine Befürchtungen, da wurden auch bei ihm Herz und alle Gewohnheiten aufzuliegen.

Was kam denn auch jukt groß auf die Seele an? — Der Kern blieb doch immer die Hauptfrage — und der war bei seinem Süsschen edel und süß — nein, ein liebes, holdes Bräutchen hatte wohl keiner.

Es war verabredet worden, daß Richard seine lieben Waise gegen 10 Uhr von ihrer Wohnung abholen und mit ihnen die Möbel für die künftige Hauslichkeit auszuwählen sollte. „Sie wollten es sich den ersten Tag recht gemütlich machen“, so hatte Richard gemeint, d. h. nach beidseitigen Besichtigungen und Einfähen eine Probestunde auf Zeit nehmen, die schönsten Teile der Großstadt durchfahren und schließlich am zoologischen Garten anhalten, um dort zu Mittag zu essen, und von Dessen hatten ihm beide Frauen zugestimmt. Süsschen war sogar ein ganz großer Sorgenstein vom Degen gefallen, denn sie hatte gefürchtet, daß sie sofort die Bekanntschaft

Staatsregierung ersucht, Mittel bereitzustellen, um die noch dem Friedensschluß unter allen Umständen zu erwartenden verfrachten Wünsche der dritten Schichten unseres Volkes nach gefunden und ausreichenden Wohnungen zu erfüllen.

Aber es handelt sich noch um mehr! Es gilt, nicht nur dem hohen Bedürfnis zu genügen, nicht nur die Massen in den Städten und Industrieregionen spiecht und recht unterzubringen und sich mit dem Bewußtsein abzufinden, daß sie nun ein Dach zu Häupten haben — es gilt, dem Volke gesunde Wohnungen zu bauen, ihm selbst in der Stadt, auch in der Großstadt, Licht und Luft, die Quellen aller Lebens- und Arbeitsfreude, zu verschaffen und zu erhalten. Darum ist es schon jetzt nicht zu früh, wenn alle beteiligten Kreise gründlich und wohlbedacht die Mittel und Wege erörtern, wie die Siedlungs- und Wohnungsfrage nach dem Kriege am besten gelöst werden kann. Stadtbaurat a. D. Fritz Weuster tut das in einem kleinen Heft: „Städtische Siedlungspolitik nach dem Kriege“ (Verlag von Carl Heymann, Berlin, Preis 1. A.).

Der Verfasser, der durch sein städtebauliches Wirken in Adnigsberg i. Pr. und Groß-Berlin Anspruch darauf erheben kann, in Fragen städtischer Siedlungspolitik gehört zu werden, weist in eindringlichen Worten nach, was für Deutschland mit der Siedlungspolitik und der Wohnungsfrage auf dem Spiele steht. Als die wichtigste Lehre dieses Krieges für die innere Politik bezeichnet er „die eiserne Notwendigkeit einer organischen Reform des Siedlungswesens mit den Hauptzielen: die Befreiung des deutschen Volkes vor Verfall, seine Volkswirtschaft vor Erschütterungen und seinen herrlich bewährten Geist vor dem Niedergang zu bewahren“. Zwei große Wege gibt es zu diesem Ziel: der Zutritt in die Städte in die rechten Bahnen zu lenken, und auf der anderen Seite dieser Abwanderung durch Dezentralisation der Industrie und Innenlokalisation, Schaffung von kleinem Grundbesitz auf dem Lande entgegenzuarbeiten. Seiten und Dämmen! In den Städten gesunde Wohnungen, wenn möglich mit Hausgärten, in gemäßigter Bauweise, je offener und luftiger, je mehr die Vororte sich ins Land erstrecken; hinausverlegen der Fabrikbetriebe aus der Großstadt an Verkehrs- und Wasserstraßen und Hand in Hand damit die Schaffung von Arbeiterwohnungen in der Nähe auf dem Lande, und ebenso in rein ländlichen Bezirken die Sekundarmachung des kleinen Mannes. Mit Recht sagt der Verfasser: „Unser Volk vor der furchtbaren Gefahr zu bewahren, ein entwurzeltes Nomadenvolk zu werden, dazu hilft allein die Vermehrung des kleinen Grundbesitzes in Stadt und Land... Der Geist des kleinen Grundbesitzes wird das deutsche Volk davor bewahren, in die aufsteigenden Extreme des Kommunismus und Kammonismus zu verfallen.“

Wie er sich die Erreichung dieses Zieles denkt, das sagt Weuster in seinem „Programm“: Er verlangt nicht die Ausschaltung des Privateigentums, sondern will ihm im Gegenteil die führende Stellung in der Wohnungsherstellung zuweisen, und das gemeinnützige Bauwesen die ergänzende Arbeit überall da leisten lassen, wo das Baugewerbe nicht allein auf gesunder wirtschaftlicher Grundlage tätig sein kann. Vor allem verlangt Weuster auf Grund seiner Erfahrungen eine gründliche Reform unserer Verwaltungen und Behörden, die städtebauliche und siedlungspolitische Ausbildung unserer Beamten. Für die finanzielle Durchführung empfiehlt er die Gründung von Landesiedlungsbanken, öffentliche Heimstättenkredit- und Heimstättenbauvereine, auf gesetzgeberischem Wege ein Reichsiedlungsgesetz. Man mag Stadtbaurat Weuster, der seine Vorschläge an vielen Stellen durch Hinweise auf die Mängel und Fehler in der Siedlung Groß-Berlins stützt, in allen seinen Vorschlägen folgen oder nicht — auf das We im einzelnen kommt es hier nicht an. Mittel und Wege werden sich finden lassen. Was vor allem nottut, das ist die Erkenntnis von der bitteren Notwendigkeit einer gesunden Siedlungspolitik in Stadt und Land, in die weitesten Kreise unseres Volkes zu tragen. Die Scholle und ihr Segen haben unser Volk in diesem Weltkrieg widerstandsfähig gemacht. Die Liebe zur Scholle — und sei sie auch noch so klein — wird und muß Deutschland nach dem Kampf innerlich noch mehr stärken lassen.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 275

- Garde-Jäger-Bataillon. Schaub, Wilhelm (Dresdorf) schwer verw. Infanterie-Regiment Nr. 88. Schlegler, Josef (Stettin) gestorben. Infanterie-Regiment Nr. 80. Wehr, Friedrich (Hörger) an seinen Wunden gestorben. — Köhler, Hermann (Sangerhausen) durch Unfall leicht verletzt, b. d. Tr. — Freilich, Robert (Schierstein) an seinen Wunden gestorben. — Schwob, Johann (Weidheim) bish. verw. gem., gefallen. — Weiler, Georg (Weilmünster) bish. vw., gestorben. — Storch, Emil (Wider) bish. vermisst, w. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80. Uffz. Karl Müller (Kornbach) bish. schwer verw., gestorben. — Karger, Jacob (Gentzsch) bish. vw., in Gefang.

seiner Klagen Freundin Doktor Kamilla Gunter zu machen haben würde — und man hatte Richard gar nicht von dem geredet, war überhaupt so ganz der alle, daß sie sich mit glücklichem Lächeln eine Grillenfängerin schalt. Was für Schrecken hatte sie sich einst eingebildet — und nun winkte der erste Tag in der Großstadt so verheißungsvoll ihr zu, daß sie gewollt hätte, der Morgen wäre schon da. Jetzt konnte Süsschen hoffen, daß die Großstadt ihr auch lieb und interessant werden, und sie so mit Richard eines Sinnes sein könnte. O, und wie schön war es doch, wenn sie wieder so recht übereinstimmten.

Freuen Herzens und mit lächelndem Antlitz kam sie auch Richard des anderen Tages entgegen. Er hatte sie etwas warten lassen, aber so ein vielbeschäftigter Mann konnte eben schwer pünktlich sein!

„Du hast schon tüchtig gearbeitet, ich seh' es dir an“, sagte Süsschen, zärtlich besorgt in ihres Verlobten Gesicht schauend, daß ihr nicht ganz so froh und hell deutete als gestern.

„Ja, ja, ich hatte zu tun, aber ich denke, wir kommen noch zurecht. Ich war nämlich gestern Abend noch im Klub und hatte Glück. Doktor Kamilla Gunter war dort, und dankt euch, aus freien Stücken und echter Freundschaft hat sie sich an, mit uns in das Möbelmagazin zu kommen.“

„O!“ hauchte Süsschen sehr erschrocken. „Ist dir nicht recht?“ fragte Richard, sie erkannt anblühend. „Aber das ist eben, da hast ein Wortlein gegen Fräulein Gunter, und das tut mir wirklich leid. Du könntest so manches von ihr lernen, wie sie sich auch am besten dazu eignet, dich in die Kreise einzuführen. Und daher bitte ich dich dringend, ihr freundliches Entgegenkommen noch Gebühre zu schenken — und besonders auch, daß sie sich einmühtig, uns raten und tunen zu helfen. Sie hat natürlich einen feinen künstlerischen Geschmack, sodaß wir mit ihrer Hilfe sicher sind, eine Hauslichkeit zu bekommen, die den Anforderungen der Zeit entspricht.“

„Wenn sie dann auch nur unserem Wohlwollen entspricht“, warf Frau Gundelach ein. „Du weißt wohl, lieber Sohn, daß ihr euch sehr nach der Decke zu strecken habt.“

- Infanterie-Regiment Nr. 88. Balthmann, Adam (Eisenbach) sow. — Wehr, Josef Hofmann (Hintermeilingen) vw. — Kamm, Carl, Johann (Köppern) vw. — Gundelinger, Nathan (Weidbach) bish. schwer vw., gestorben. Infanterie-Regiment Nr. 118. Köth, Peter (Dachheim) bish. schwer verletzt, gestorben. — Laut, Karl (Hiebrich) bish. schwer vw., gestorben. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118. Wehr, Wilhelm Jung (Dornau) gefallen. — Herr, Baldfasar (Münster i. L.) gefallen. Infanterie-Regiment Nr. 135. Wehr, Ludwig Labonde (Dornau) vw. Infanterie-Regiment Nr. 149. Kunz, Emil (Weidenbach) gefallen. — Schneider, Karl (Ober-tiefenbach) schwer vw. — Hüb, Martin (Gartenfeld) schwer vw. — Martin, Heinrich (Weidenbach) vermisst. — Venz, Richard (Sträß) gefallen. — Hamann, Karl (Weidenbach) vw. — de Fallois, Johann (Weidenbach) vw. — Delbald, Martin (Ober-lahnstein) vw. — Weicher, Gustav (Alpenrod) schwer vw. — Edert, Valentin (Hochheim) schwer vw. — Trieb, Karl (Weidenbach) gefallen. Infanterie-Regiment Nr. 172. Wehr, Wilhelm (Gaulbach) schwer vw. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223. Köllgen, Louis (Hochbach) an seinen Wunden gestorben. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 254. Wehr, Karl (Weidenbach) gefallen. — Müller, Joh. Karl (Johannsdorf) gefallen. — Stiller, Georg (Niederbrechen) vw. — Kurr, Nikolaus (Ebingen) vw. — Kausel, Karl (Wörsdorf) vw. — Uffz. Emil Stein (Hilfheim) schwer vw. — Feger, Ernst (Winkel) vw. — Reutges, Wendelin (Hollgarten) gefallen. — Senfardt, Adolf (Radesheim) vw. — Gemmer, Hermann (Weidenbach) vw. 2. Pionier-Bataillon Nr. 8 (2. Reserve-Division). Demmer, Gustav (Süngen) vw., b. d. Tr. Kaiserliche Marine. Köhn, Joseph, Obermatrose (Es) tot.

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland: Gefangener Wilhelm Schloffer (Krummholz b. Holzhausen).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Oberfeuerwerker Hans Weidner (Weidenbach). Bruder Hermann, Wronsch, b. Barnh. Brüder (Montabaur). Bruder Edmund, Wronsch, b. Barnh. Brüder (Montabaur). Unteroffizier Peter Weidmann (Winkel). Ingenieur im Pionier-Batl. Adam Reinhard (Weidenbach). Pionier Peter Stettler (Hollgarten).

Berichtsaal

Frankfurt a. M., 15. Juli. (Der Roman eines verlebten Ingenieurs.) Ein entsetzliches Weib, diese 24jährige verwitwete „Freifrau v. Wais zu Frenk“, die der Frankfurter Ingenieur im Urteil zweiter Güte nach Darmstadt kennen lernte. Süsschen glaubte der kleine Mann, und noch ehe der Jagd Darmstadt erreichte, brante das Herz des Ingenieurs lichterloh, und es wurde auch durch die gelegentliche Bemerkung der Dame, daß sie von ihrem Vater, einem deutschen General, der in Schlesien große Güter besaß, schmerz Geld zu bekommen habe, das eigentlich schon fällig sei, durchaus nicht abgekühlt. Das Paar fuhr auch zusammen zurück, und als es in Frankfurt ankam, wo die verwitwete Freifrau in einer Pension wohnte, war es so gut wie verlobt. Die alte Mutter des glückstrahlenden Bräutigams gab bald ihren Segen, andern Hand es mit der schwierigeren Erläuterung. Papa dürfte nichts davon wissen, sagte die nicht minder glückstrahlende Braut, er müsse vor eine vollkommene Tatsache gestellt werden, denn nie und nimmer würde er seine Einwilligung dazu geben, daß seine allerbelle Tochter einem künftigen Bürgermann die Hand zum ewigen Bande reiche. Es traf auch ein Brief vom Bruder ein, der rundweg erklärte, aus der Sache dürfe nichts werden, Papa würde der Erklärung rühren. Der Ingenieur und Bräutigam hielt es unter diesen Umständen für ratsam, den alten Herrn nicht aufzuregen, hernach mochte er schon mit ihm reden. Und also fuhr er mit seiner reizenden Braut — es war Ende Januar 1914 — nach London und ließ sich dort trauen. Nach einer vergnügten Hochzeitsreise landeten die jungen Eheleute in Frankfurt im eigenen Heim und lebten glücklich wie ein Turkelhaubenspaar. Allmählich fühlte nun der junge Weidmann immer dringender das Bedürfnis, sich dem General wenigstens schriftlich als Schweizerhoda vorzustellen, und bald fanden die beiden in regem Briefwechsel. Merkwürdig nur, daß Erlässens immer auf Nichterlei war, und daß deshalb der Schweizerhoda immer postlagernd irgendwohin schreiben mußte. Merkwürdig auch, daß Erlässens zwar immer „herzliche Küsse“ für den lieben

He gar bestimmen, welche Möbel sie für ihre Hauslichkeit zu beschaffen hätten.)

Doch aber gab sich Süsschen Mühe, ihrer Verklümmung Herr zu werden. Und ganz ohne Erfolg blieb dieselbe nicht. Auch war ja die Fahrt im elektrischen Wagen, das Leben und Treiben auf den Straßen für die Kleinstädterinnen etwas Neues und Anregendes, daß es die Sinne gefangen nahm.

Freilich, bei Schultze's Lehrte Süsschen das peinigende Empfinden von vornhin zurück, und es wurde härter, als Fräulein Doktor und ihre Freundin Fräulein Hilgert zu ihnen traten. Beide wußten zwar sehr liebenswürdig, ja, sie hatten auch allerlei Lob, besonders für Süsschen, aber diese weisheitstüchtige, ob es aufrichtig gemeint sei und nicht vielmehr heimlicher Spott dahinter stecke, so, wenn sie mit der Mutter von der „großen Waise“ oder der Diensthöflichkeit sprachen oder von ihr voraussetzten, daß sie sich aus der Kleinstädtischen Atmosphäre heraussehe. In jedem Falle säßten sich Mutter und Tochter malträtiert in der Gesellschaft der beiden Frauen, die denn auch ihrerseits bald müde wurden, sich mit den Kleinstädterinnen abzugeben. Sie gefielen denen natürlich ebensowenig, als diese ihnen, und geradezu entsetzt schaute Süsschen drein, als die beiden Fräuleins sich nach dem Frühstück eine Zigarette anzündeten, als müßte es eben so sein. Auch die Kleidung der beiden war so auffallend, Weisse und Inlett deuteten Süsschen ganz herrenmäßig, und der Hut war ursprünglich auch für keine Frau bestimmt, und dazu das kurz gefächerte Haar, und die ganze Art, sich zu geben. Merkwürdig, daß Richard keinen Anstoß daran nahm und gar nichts Auffällendes an ihnen zu finden schien. Er mußte von ihrer klugen Unterhaltung so eingenommen sein, daß er alles Äußere überließ. Aber war denn die Unterhaltung der beiden Frauen und besonders die Kamilla Gunters wirklich so klug und so geistreich? War denn nicht ein gut Teil Klatsch dabei? Ein Sichenthalten über Urteile und Ausprüche anderer denkender Kollegen, Unterstellung der niedrigsten Motive dieses oder jenes Kritikers, dessen Urteil nicht nach Verdienst, sondern durch Befehdung gefällt worden sein sollte — und der Reizgeschmack, den die Unterhaltung durch allerlei Spitzereien über Mitgebrachtes oder gar Relegiertes erhielt, war geradezu verhängnisvoll für das zarte Empfinden Süsschens, besonders als die lex Verbeis aufs Tapet kam. Nur gut, daß die Mutter so ruhig und ohne Etwas ihrer Meinung sagte, es fiel Süsschen ein Stein vom Degen, denn es war ihr schier erschienen, als ob sie durch ihr Schwärzen ihre Ueberezeugung preisgegeben hätte; darum stimmte sie auch der geliebten Mutter eifrig zu, ohne auf Richards mißbilligende Blicke zu achten. Es war jedoch eigentlich unmöglich, daß er Fräulein Doktors Ansichten und die ihrer Freundin teilte.

(Fortsetzung folgt.)

Tochtermann hatte, nie aber auch nur das geringste Bedürfnis zeigte, seine Bekanntschaft zu machen. Er sollte nur seine „Liebe Riese“ gut halten, schrieb der General oft, das Geld komme schon. Nun, es gab da so viel zu erben, daß sich der Ingenieur, der selbst ein hübsches Vermögen besitzt, gern beruhigte und auch keinen Anstand nahm, mit seiner Frau Gemahlin einen Gütergemeinschaftsvertrag zu schließen. Da kam der Weltkrieg, der wie eine zerschmetternde Bombe in das junge Eheglück hineinschlug. Wirklich zerschmetternd! Aus dem Besten nämlich, wo der junge Chemiker im Felde steht, schrieb dieser eines Tages einen geharnischten Brief an den General, der gegen die Füssen kämpft. In dem Briefe drohte der Ingenieur mit Klage, wenn nicht bald das Geld seiner Frau herausgegeben würde. Der General fiel fast vom Gaul, als er den Brief bekam, und mit wunderbarer Geduld erhielt der Ingenieur die Mitteilung, er müsse einer Hochkaplerin in die Hände gefallen sein, denn der General habe gar keine Tochter und wisse auch nichts von einem bisherigen Bräutigam. Dem jungen Chemiker im Feldgrauen Kleide war, als habe ihn eine 40-Zentimeter-Granate an den Kopf getroffen. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, erfuhr er die heimliche Polizei, sich um seine Gattin zu bemühen. Man fand sie in Schwabheim. Sie hatte sich, als ihr Mann ins Feld gerufen war, rasch mit einem anderen getraut und wohnte als dessen Frau, ohne mit ihm getraut zu sein, in Schwabheim. Der Roman war zu Ende. Die „Liebe Riese“ entpuppte sich als die 24jährige „Wirtschaftlerin“, ehemals Dienstmädchen, Marie Schieder, die niemals vorher verheiratet gewesen war. Sie besitzt großes Geschick, die Männer zu umgarnen und lebt seit Jahren von „Verhältnissen“. Die Briefe ihres Mannes an den General hatte sie abgefangen und die Antworten selbst geschrieben. Natürlich war auch der angebliche Brief des Bruders gefälscht. Offenbar ist Riese viel klüger als ihr Mann, der ahnungslos Engel, den nicht einmal die orthographischen Schnitzer in den angelegten Briefen des Generals fälschlich gemacht hatten. Vor der Strafkammer erschien sie unter dem Namen ihres Mannes, denn die Ehe ist noch nicht geschieden. Das Urteil lautete, wie der „Frankfurter Generalanzeiger“ meldet, wegen fortgesetzter Untertänigkeit usw. auf 18 Monate Gefängnis.

Kirchliches

Gildesheim, 14. Juli. Papst Benedikt XV. hat der Erwählung des Bischofs und Professors Dr. theol. et phil. Joseph Ernst zum Bischof von Gildesheim die päpstliche Bestätigung erteilt.

Aus aller Welt

Mainz, 16. Juli. Gefangene Franzosen, 1000 an der Zahl, darunter 51 Offiziere, passierten heute morgen 7 Uhr den Hauptbahnhof unserer Stadt. Mit fast neuen grau-blauen Uniformen waren die Gefangenen bekleidet.

Gelnhausen, 15. Juli. Der kürzlich durch Selbstmord getorbene Direktor der hiesigen Kleinbahn, Ziegler, hat sich nach den bisherigen Ermittlungen große Unzufriedenheiten zu schulden kommen lassen. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen. Ziegler lebte auf sehr großem Fuße.

Karlsruhe, (Nach eine „Barbaren“-Lat.) Ein englischer protestantischer Geistlicher namens E. S. Tottenham hatte an die „Times“ eine Zuschrift gerichtet, in der es hieß: „Ich erlaube soeben aus Karlsruhe in Deutschland, wo ich seit Juni 1911 als Geistlicher (Chaplain) angestellt war, daß im April meine Wohnung erbrochen und alles verkauft worden ist. Das stimmt ganz mit meinen Erfahrungen von deutscher Rechtspflege.“ Hierzu wird der „Bad. Volkszeitg.“ geschrieben: „Es ist allerdings richtig, daß die Wohnung des Herrn Tottenham geöffnet wurde; sie wurde aber nicht, wie dies in England in den Wohnungen der Deutschen gemacht wurde, durch den Mob unter den Augen der Polizei gewaltsam erbrochen, sondern sie wurde in aller Ruhe durch den Gerichtsvollzieher im Auftrage des Gerichtes geöffnet. Die Möbel des Herrn Tottenham wurden auch nicht nach englischem Beispiele auf die Straße hinausgeworfen und zertrümmert, sondern sie wurden auf Antrag der zahlreichen „trauernden Hinterbliebenen“ des Herrn Chaplain versteigert, um wenigstens einen kleinen Teil der Schulden, die Herr Tottenham in Friedenszeiten in Karlsruhe gemacht hat, tilgen zu können.“

Mülheim (Ruhr), 16. Juli. Der Industrielle Joseph Löhßen, ein Bruder des Großindustriellen August Löhßen, geriet nachts in den thüringischen Fabrikanlagen zwischen zwei Eisenbahnwagen. Die Räder der Wagen drückten ihm den Brustkorb ein. Er war sofort tot. Der Verstorbene stand im 72. Jahre seines arbeitsreichen Lebens.

Berlin, 16. Juli. Als ein Geldbriefträger heute auf seinem Postwege ein Haus in der Vorstraße verließ, wurde er von einem jungen Burlesken, der hinter einer Mauersäule auf ihn lauerte, hinterhältig überfallen. Der Täter verlor den Briefträger mit einer kurzen Kadrober mehrere Schläge auf den Kopf, durch die er mehrere hart blutende Kopfverletzungen erlitt. Auf seine Hilferufe eilten Vorübergehende herbei, nahmen den Burlesken fest und brachten ihn auf die nächste Polizeiwache. Dort wurde festgestellt, daß es sich um einen neunjährigen Burlesken handelt, der bis vor vierzehn Tagen als Dilsbote beschäftigt war.

Bosfen, 14. Juli. Im Bosfener Halbmondlager fand gestern mittag in Gegenwart zahlreicher höherer Offiziere die Einweihung der Moschee statt, die ein Geschenk des Kaisers ist. Zu der eigenartigen Feier hatte sich der türkische Vorkommandant mit dem Vorkommandant und dem Militär-Attachee eingefunden.

Hamburg, 16. Juli. Vorgerichtet wurde die 19 Jahre alte Frau Boethling in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Es liegt Raubmord vor. Die Mörderinnen, zwei Waisenhauskinder im Alter von 15 und 17 Jahren, sind heute verhaftet worden. Sie sind geschädigt. Verurteilte Sachen wurden bei ihnen gefunden.

Aus der Provinz

Die „Volksstimme“ und die Erziehungs-Anstalt Marienhäuser

Marienhäuser bei Ahmannshausen, 15. Juli. Wie wir aus verschiedenen Zuschriften erfahren, hat sich die „Volksstimme“ in Nr. 159 mit unserer hiesigen Erziehungsanstalt befaßt und einen ganz einwandfreien Unfall zu sehr gelässigen Auslassungen benützt.

Der Unfallbestand ist einfach folgender:

Ein alleinstehender Vater aus Döhrich am Rhein überbrachte am vorigen Tage seinen ganz entarteten Sohn. Mit dem Jungen konnte weder der Vater, noch die Gemeinde, noch eine andere Erziehungsanstalt auskommen. Nur auf ganz dringenden Bitten gewährten wir dem Jungen zu ganz ermäßigtem Preise Kost und Logis, während er tagsüber bei seinem Meister in Ahmannshausen in der Werkstatt arbeitete. Wir wollten es so ermäßigten, daß der Junge sein selbstgewähltes Schlofferhandwerk erlerne. In den letzten Wochen ardete der Junge sehr aus. Er beging einen Diebstahl und bald darauf eine schwere Autoritätsverletzung. Entweder mußten wir den Jungen entlassen oder wir mußten es mit einem außerordentlichen Mittel versuchen. Merksellisten haben wir nicht. Der Vater hatte uns bei der Überlegung ausdrücklich gesagt: „Verbrauchen Sie nur gehörig den Stroh bei meinem Sohn!“ Wir wendeten — zumal bei älteren Bürgern — nur ganz selten und nur in Ausnahmefällen die Trüffelstrafe an, weil sie in der Regel nicht die gewünschte Wirkung hat, sondern noch mehr erbittert. Von zwei Kindern wurde unsere Methode als zu mild öffentlich getadelt. Die von dem Herrn Minister vorgeschriebene Strafordnung sieht bei größeren Vergehen eine Stockstrafe von 10 Schlägen auf das Gesicht an. Diese Strafe wurde dem Jungen angedroht und als alles Rahmen nichts taugte, auch ausgeführt und zwar von dem Stellvertreter des

Direktors, wie es Vorschrift der Strafordnung ist. Durch einen unglücklichen Zufall — der Junge suchte während der Strafvollziehung aufzubrechen — traf der Stock den Kopf. Die dadurch entstandene Wunde wurde sofort vorchriftsmäßig behandelt; sie wäre bedeutungslos gewesen, wenn der Junge nicht darauf entlaufen wäre. Die Wunde blieb dadurch tagelang ohne heilende Pflege.

Es liegt also ein einfacher, durchaus schuldloser Unglücksfall vor, den wir selbst sehr bedauern, der aber in jedem Elternhaus auch vorkommen kann. Eine Mißhandlung oder eine strafbare Ueberschreitung des Zuchtungsrechtes liegt also absolut nicht vor.

Wir sehen deshalb mit größter Ruhe der von der „Volksstimme“ in Aussicht gestellten Gerichtsverhandlung entgegen.

Wir und die ganze pädagogische Welt wären der „Volksstimme“ zu großem Danke verpflichtet, wenn sie uns angeben könnte, wie man einen so entarteten jungen Mann zu einem nützlichen Glied der menschlichen Gesellschaft machen kann. Das wäre ein viel edleres Werk, als einen einfachen Unfall in der gebührenden Weise aufzuarbeiten und den Männern, die in selbstloser Weise sich dem überaus schwierigen Werk der Jugendreife widmen, die Berufs- und Arbeitsfreudigkeit zu schwächen und zu verbittern. W. Müller, Direktor.

Biebrich, 16. Juli. Von der Feldgendarmarie festgenommen wurde gestern ein Mann, der trotz der Warnung des Kapitäns von einem Personendampfer aus photographische Aufnahmen gemacht hatte. Bekanntlich ist im Kriege das Photographieren im Gebiet der Festungen untersagt.

Winkel, 16. Juli. Bischofswinkel der Ref. Hans Bies, 7. Komp. Inf.-Regt. Nr. 80, ist zum Leutnant der Ref. befördert worden.

8. Aus dem Rheingau, 15. Juli. Der langersehnte Regen hat sich eingestellt. Für die Feldfrüchte war der Regen eine dringende Notwendigkeit; der Weinstock dagegen hätte es noch einige Zeit ausdauern können, doch aber auch für diesen kam der Regen nur von Vorteil sein. Allerdings ist bei der feucht-warmen Witterung die Krankheitsgefahr für die Weinberge umso größer geworden und in den Bekämpfungsarbeiten darf jetzt nicht versäumt werden, zumal sich in den letzten Tagen allerorts Pilzspuren gezeigt haben, und eine Ausbreitung dieser Krankheit zu befürchten steht. Die Trauben haben weiter zugenommen. Der reiche Behang, der uns nach so vielen Mißjahren in diesem Jahre überall von der Natur beschert worden ist und bis jetzt gesund erhalten werden konnte, darf nicht in dieser kritischen Zeit zugrunde gehen und darum sollte man alle Kräfte aufbieten, um den Krankheitserscheinungen mit den bisher erworbenen Mitteln entgegenzuarbeiten. — Im freibändigen Geschäft ist es still.

Bogel, 15. Juli. Zur Anschaffung von Feuerlöschgeräten usw. wurde unserer Gemeinde von der Kadetten- und Räumlicher Feuerwehrgesellschaft ein Beitrag von 150 M. überwiesen.

1. Böckel, 16. Juli. Der Magistrat setzte den Höchstpreis für Milch auf 26 Bg. per Liter fest.

Sossenheim, 16. Juli. Gestern fand hier die Neuwahl unseres Ortsbürgermeisters statt. Herr Bürgermeister Bruum wurde einstimmig wiedergewählt. — Ein junger Burleske von hier, der am Sonntag mit drei Freunden in der Nähe von Kronberg sich an einem Kirchbau zu schaffen machte, wurde von dem hiesigen kommenden Besitzer des Baues mit einem Stein so heftig an den Kopf geworfen, daß der junge Mann wie tot niederfiel. Es stellte sich heraus, daß der Junge einen doppelten Schädelbruch und eine Verletzung der Hirnhäute erlitten hatte.

Vom Rain, 16. Juli. Herr Konrad Klausner zu Böckel erlitt folgende Bekanntschaft: Durch die Presse geht die Nachricht, daß gewissenlose Händler am Werke seien, die reiche Obsternte Westdeutschlands aufzukaufen, um sie in ein neutrales Nachbarland zu verbringen, von wo sie nach England eingeführt werde. Das ist ein solches Gebahren vaterlandseindlich und deshalb aufs schärfste zu verurteilen ist, bedarf keines Nachweises. Unsere Obsternte wollen wir im Lande behalten, und gerade in diesem Jahre umso mehr, als bei dem Mangel an Fetten eine sorgfältige Obsternte wertvollere Erträge schafft. Wenn auch anzunehmen ist, daß derartige gewissenlose Händler mit ihren Plänen im Kreise Böckel a. R. kein Glück haben, will ich doch nicht unterlassen, auf deren Treiben hiermit noch besonders war n e n d aufmerklich zu machen.

Michelbach, 15. Juli. Innerhalb der drei letzten Wochen sind von den hiesigen Schulkindern 18430 Rohweihlinge gefangen und gegen ein Entgelt von einem Pfennig für 5 Stück dem Lehrer abgeliefert worden.

Deutsches Obst für England

Aus Solingen, 16. Juli. schreibt man der „Kön. Volksztg.“: Zur Ergänzung der Weibung, daß im Rheingau holländische Händler — offenbar für den englischen Handel — Äpfeln und Beerenobst in großen Mengen aufkaufen und per Schiff und Bahn ansüßern, können wir mitteilen, daß am Niederrehein und Mittelrhein fremde Händler schon heute im Vorlauf Spätholz zur Ausfuhr sich sichern. Diesige Händler müßten bei dem Versuch, in der Rheingegend Obst aufzukaufen, feststellen, daß holländische Händler den Obstzüchtern bereits die Äpfel angekauft haben zur Verladung der Waaren und Äpfel, die erst später reif werden. Das Obst für England bestimmt ist, muß als sicher angenommen werden, denn England hat kein rheinisches Obst gekauft, obwohl es das holländische näher und meist billiger haben konnte. Die Regierung sollte die Ausfuhr einschränken.

Weinbau

Aus dem Rheingau, 16. Juli. Ein kräftiger Regen ist niedergegangen, rechtzeitig genug, um die Hoffnung auf das Gedeihen der Herbstfrüchte im Felde und Garten aufrecht zu erhalten. Früher als sonst ist die Senfe durch die reifen Salme gegangen. Ist auch der Regen nicht hundertfältig, so entspricht der Ertrag im Rheingau, was die Brotfrüchte betrifft, doch einer recht guten Mittelernte. Von Ausnahmen kann also keine Rede sein! Besondere Freude macht es aber, so schreibt die „Rheingauer Zeitung“, über den Stand der Weinberge zu berichten. In unipider Gesundheit erhält sich das Raub und ein Wunder ist es, zu sehen, wie nach dem Regen die Trauben in die Dicks wachsen. Wenn sonst die Lage nach der Blüte stetig war, daß die Trauben immer weniger werden, so sieht man jetzt deren immer mehr. Infolge der guten Blüte ist jedes Gefährnis zur Traube geworden. Der Heurwurm hat wenig Schaden verursacht, die Sauerwurmmotten sind auch nicht so zahlreich geflogen, so daß viel Wurmfrost nicht zu befürchten ist. Begünstigt von der feuchten Luft und dem Regen nisteten sich die Pilzkrankheiten, Oidium und Peronospora, auf den jungen Blättern ein. Da ließ der liebe Gott einen starken Wind wehen und so konnten sich die Pilzkeime nicht weiter entwickeln. Aber auch die Wärsen waren fleißig bei der Hand, um durch wiederholtes Spritzen und Schwefeln weiterer Ausbreitung der Krankheiten vorzubeugen. Die Arbeiten gehen unbehindert vorwärts. Die Foddenbearbeitung war infolge der Trockenheit etwas zurückgeblieben, wird aber bald nachgeholt sein. Sehr schön sind auch die Jungfelder gewachsen; sie berechtigen zu den besten Hoffnungen, doch wird ein wiederholtes Spritzen notwendig sein; sie sind noch nicht vor der Peronospora sicher. Die guten Herbstausichten beleben den Geist und lassen die Arbeitsfreudigkeit nicht ermüden. Im Einkaufsgeschäft ist es noch still, doch scheint sich ein lebhafterer Geschäftsgang vorzubereiten. Es wurden mannigfaltige Proben von 18er und 14er verlangt; auch ältere Weine, welche allerdings sehr knapp sind, wurden etwas gefragt. Den Berichtigen nach geht das Weingeschäft in den anderen Weinbaugenden recht flott und so werden auch im Rheingau die noch lagernden kleinen Vorräte aufgefauft werden; gut wäre es schon!

Aus Wiesbaden

Schulferien!

Ferien, ein erlösendes Wort für die Schuljugend, die nun auf vier Wochen vom Schulbesuch befreit ist. So groß die Freude der Jugend ist, so gedenkt doch manches Mutterherz mit Bangen der kommenden Wochen, wo die „Liebe Jugend“ der Mutter den ganzen Tag am Hals hängt. Der Vater steht draußen im Schützengraben, und die übliche Ferienreise muß unterbleiben, da der Einladungsbrief der Großmutter oder der Tante, wegen des Krieges noch nicht eingetroffen ist. Der Krieg oder besser gesagt der Lebensmittelwucher vereitelt so manchen Ferienbesuch. Und doch, wie notwendig hätten es viele Kinder, auch während des Krieges dem Geirische der Stadt auf einige Wochen entzogen zu werden; wie wohlthuend würde die kräftige Land- oder Waldluft auf die schwachen Nerven der Großstadtkinder einwirken können. Freilich, es ist Krieg! Das gibt den Ferien eine gewisse Beschränkung. Wir wünschen unserer Jugend recht viele sonnige Tage für die Ferienzeit.

Die Berufsberatungs- und Fürsorgestelle für Kriegswitwen und Waisen

ist schon von vielen Ratfuchenden in Anspruch genommen worden. Da ihr die Fürsorge für die des Ernährers beraubten Frauen und Kinder obliegt, so müssen ihr die Möglichkeiten geboten werden, den Frauen, die Arbeit suchen, auch solche zu verschaffen. Diese Aufgabe könnte bedeutend erleichtert werden, wenn Arbeitgeber, die weibliche Hilfskräfte suchen, dies bei der Abteilung IV vom Roten Kreuz, Schloß, Kavallerhaus, Vorderbau, melden wollen (Telephonnummer 6112). Zahlreiche Frauen bitten um Heimarbeit, um nicht gezwungen zu sein, die Kinder sich selbst zu überlassen, für hilflose Frauen ist jede andere Arbeit erwünscht. Solche, die sich bisher im Geschäft ihres Mannes betätigten, dieses aber nicht allein weiterführen können, melden sich, um eine Nische zu übernehmen oder dergl., auch Angebote für Hausverwaltung wären willkommen. Es wäre sehr dankenswert, wenn recht Viele mit dazu beitragen würden, den braven Witwen, die arbeiten wollen, da sie von der Rente allein sich und ihre Kinder nicht ernähren können und mögen, die gewünschte Arbeit zu geben, die sie dann ihr Schicksal leichter ertragen läßt.

Abkürzung der Wartezeit in der Angestelltenversicherung

Die Angestelltenversicherung ist erst seit 2½ Jahren in Kraft. Da die Wartezeit zur Geltendmachung des Anspruchs auf Hinterbliebenenrente in den Uebergangsjahren 60, auf Ruhezeld wegen Berufsunfähigkeit für Männer 120 Beitragsmonate, für Frauen 60 beträgt, so gehen die im Kriege Gefallenen oder berufsunfähig Gewordenen jeden Anspruchs verlustig. Im Todesfall kann nur die Rückerstattung der Hälfte, bzw. bei freiwillig Versicherten ¼ der Beiträge an die Witwe oder Kinder unter 18 Jahren des Bestorbenen erfolgen. Der Berliner Ortsausschuß der Vertrauensmänner, Flottwellstraße 4 L, Zimmer 5 — Sprechstunde täglich 1—3 Uhr — macht daher mit Recht auf die sehr wichtige Bekämpfung des Versicherungsgesetzes für Angestellte aufmerksam, die es ermöglicht, sich sofort einen Anspruch auf Rente zu sichern. Gemäß § 395 des genannten Gesetzes kann nämlich bis zum Ende des Jahres 1915 einem Angestellten nach vorübergehender ärztlicher Untersuchung von der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte gestattet werden, die Wartezeit durch einmalige Einzahlung einer Prämienreserve abzuschaffen. Der Antrag ist an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Bodenzollerndamm 193/195, zu richten, und es sind beizufügen: 1. die Versicherungskarte, 2. eine Geburtsurkunde, 3. eine Bescheinigung des Jahresarbeitsverdienstes, 4. für die nicht in Groß-Berlin wohnenden Antragsteller das Gutachten eines Vertrauensarztes. Ferner ist anzugeben, in welcher Gehaltsklasse und für wieviel Jahre die Abkürzung erfolgen soll. Als Gehaltsklasse ist eine beliebig niedrige, höchstens diejenige zulässig, in der für den Angestellten die ersten Beiträge entrichtet worden sind. Die Abkürzung kann für höchstens 10 Jahre erfolgen. Die Höhe der Prämienreserve ist durch versicherungstechnische Berechnungen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte festzustellen und ist umlo höher, je älter der Antragsteller ist und je später er den Antrag stellt. Die Abkürzung ist nicht darauf zu verstehen, daß Beiträge vorausgezahlt werden, sondern sie verlegt den Zeitpunkt des Eintritts in die Versicherung vom 1. Januar 1913 auf soviel Jahre zurück, als dem Antrage gemäß abgezinst werden. Die Abkürzung kann nur um volle Jahre erfolgen. Absatz 3. B. ein Angestellter, der seit dem 1. Januar 1913 versichert ist, die Wartezeit um drei Jahre ab, so erhält, wenn er fällt oder auf andere Weise den Tod findet, seine Witwe eine Jahresrente, die ein Sechstel des Gesamtwertes der Beiträge ausmacht. Hat er Kinder unter 18 Jahren, so kommt für jedes ein Fünftelteil der gesamten Beitragssumme dazu. Absatz 4. Die Wartezeit um acht Jahre ab, jedoch insgesamt 120 Beiträge entrichtet sind, so würde er nicht nur eine Hinterbliebenenrente von mindestens einem Sechstel der gesamten Beitragssumme, sondern, falls der Fall, daß er berufsunfähig zurückkehrt, ein jährliches Ruhezeld in Höhe eines Viertelteils der 120 ersten und eines Achtels aller weiteren Beiträge sichern. Die der Ortsausschuß mittelst, haben zahlreiche Familienväter vor ihrer Einberufung von diesem Recht auf Abkürzung der Wartezeit Gebrauch gemacht. Der Ortsausschuß gibt gern nähere Auskunft, auch über die Höhe der einzuzahlenden Prämienreserve, sowie über den Rentenbetrag.

Obst, Gemüse- und Zuckerspende

Die Abteilung VI vom Roten Kreuz, Marktstra 3, steht in diesem Jahre vor einer noch viel größeren Aufgabe wie im Vorjahre. Das Be-



Bei Staub und Hitze

bei Epidemien usw. werden immer noch Tausende das Opfer leichterer oder schwererer Anfälle von Infektionskrankheiten. Die Erreger der Halskrankungen, der Influenza, der Masern, des Scharlachs usw. finden ihren Eingang besonders durch Mund und Rachen.

Die von mehr als 10000 Ärzten empfohlenen und von Hundertertausenden von Verbrauchern langjährig erprobten

Formamint-Tabletten

dienen als bester Ersatz für Gurgelwasser und bilden das Ideal eines wirksamen Desinfektions-Mittels zum Schutze vor Ansteckung, das gleichzeitig erfrischend und durststillend wirkt.

Formamint-Feldpostbrief-Packungen

erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Nachempfindungen weisen man zurück. Niemand versäume die hochinteressante illustrierte Broschüre „Unsichtbare Feinde“ abzuordern, welche kostenlos versendet wird durch Bauer & Cie, Berlin 48/K9, Friedrichstr. 231. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

bürft nach Gemüse, Kompost und Obstbäumen für die Soldaten im Felde und in den Lazaretten ist besonders groß. Wegen der Gefahr von Typhus, Ruhr und Cholera sollen die Kammsaiten nur abgekochtes Wasser trinken, was ohne Jodsalz von Bromkalium sehr schlecht schmeckt. Daher liegt die Gefahr nahe, daß trotzdem ungekochtes Wasser getrunken wird, wenn kein Bromkalium zur Verfügung steht. Die Art. VI des Roten Kreuzes muß in diesem Jahre mehr denn je mit allen Mitteln danach trachten, möglichst viel Obst und Gemüse zu importieren, um fürs Feld liefern zu können. Wir richten deshalb an alle unsere Mitbürger die herzlichste Bitte, uns auch in diesem Jahre, wie im vorigen zu helfen und uns mit Spenden an Gemüse und Jodsalz, vor allem aber mit Obst-Spenden unterstützen zu wollen. Wie können wir anders als angelegentlich der großen Opfer, die unsere Männer, Brüder und Söhne bringen täglich, so fröhlich bringen, als auch unsere Kräfte und Mittel in den Dienst des Vaterlandes stellen. In dieser ersten schweren Zeit wird niemand zurückweichen, jeder, der Liebe hat zu seinem Vaterlande, wird dazu beitragen wollen, dieses durch diese schwere Zeit hindurchzubringen. — Die Abteilung VI, Markttag 3, betont, daß auch die Feinde Gade herzlich willkommen ist und alles gewissenhaft in ihren Köchen und Zerküchen zu demande wird.

Kriegerheim „Eisernes Kreuz“, — Entlassung
 Unser erstes Kriegerheim erfreut sich eines starken Besuchs; am Mittwoch konnte der 10000. Besucher seinen Namen in das Gästebuch einschreiben. Herr Hausmann, der das Kriegerheim geschaffen, überreichte dem „Jubilär“ zum Andenken eine Uhr.

Ein deutscher Opfertag
 In einem bayerischen Aufruf regt man an, den Jahrestag des Kriegsbegins durch einen deutschen Opfertag zu feiern, in der Art, daß jeder an diesem Tage ein Opfer bringt, entweder zugunsten des Heeres oder zugunsten aller Unternehmungen, die eine Verringerung der Kriegslast zum Ziele haben, wie des Roten Kreuzes, des Roten Halbmondes, der Wohlfahrtsvereine, der Kriegsfürsorge aller Art, für Anschaffung von Sanitätskraftwagen, für die Verköstigten, Blinden, Witwen, Waisen, notleidenden Kriegerfamilien, für die Opfer der russischen Pestaloffen in Lappenburg usw. Wenn jeder nach seinen Kräften opfert, wenn die Wohlhabenden die Gaben der Armen ergänzen, so heißt es in dem Aufruf an die Dabeimgebliebenen, dann muß es den 80 Millionen Deutschen im Lande ein leichter sein, auch 10 oder mehr Millionen Mark als Frucht dieses Opfertages zusammenzubringen.

Entweichen von Kriegsgefangenen
 Tausende von Kriegsgefangenen aus den Gefangenenlagern des Korpsbezirks sind als Arbeiter in der Landwirtschaft und in der Industrie auf rund 1000 Arbeitsstellen beschäftigt. Die Befestigung der Kriegsgefangenen an so vielen verschiedenen Stellen hat naturgemäß ihre Bewachung erschwert. Wenn trotzdem verhältnismäßig wenig Entweichungen vorkommen und in den meisten Fällen die Entwichenen sehr bald wieder ergriffen sind, so ist dies zum größten Teil „einzelnen“ Sicherheitsbeamten und „einzelnen“ Privatpersonen zu verdanken. Es kann aber noch viel mehr geschehen! Nicht nur einzelne Leute, sondern die Allgemeinheit, jeder an seiner Stelle, muß auf tragwürdige wandernde Personen achten und dafür sorgen, daß sie festgenommen werden, wenn sie sich nicht freiwillig ausweisen können. Wenn alle Landbewohner auf einzelne oder in kleinen Trupps wandernde Personen achten und sie zur Anzeige bringen würden, ist anzunehmen, daß das völlige Entkommen entwichener Kriegsgefangener, die unter Umständen auch eine Gefährdung für unsere Ernte, für einfache Leute und deren Bewohner bilden können, zur Unmöglichkeit wird.

Verkauf kriegsunbrauchbarer Pferde
 Infolge einer Anordnung des preussischen Kriegsministers dürfen, wie die „Neue poln. Korresp.“ mitteilt, fortan kriegsunbrauchbare Pferde nicht mehr versteigert werden. Die Landwirtschaftskammern werden nun eine geeignete Verteilung auf die Kreise versuchen. Verschiedentlich stellen die Landräte durch die Gemeindebehörden die Namen solcher Landwirte fest, bei denen dringende landwirtschaftliche Bedürfnisse den schnellen Pferdeverkauf nötig machen.

Fahrplanänderungen
 Vom 20. Juli ab wird der Personenzug Wiesbaden ab 9.00 Uhr abends, Rückzug um 10.00 Uhr, um 6 Minuten später abgeht, über alle um 9.15 Uhr ab. Ferner wird bis zum 29. August auf der Bahnlinie Ra. Schwalbach-Wiesbaden bei dem Personenzug Nr. 4048 am Sonntag ein Vorzug abgefahren, ab Ra. Schwalbach 8.32 Uhr abends, Wiesbaden an 9.35 Uhr. Der Sonntag wird in der folgenden Tabelle begeben.

Rundnotizen
 * Königl. Schauspiele. Den bisherigen Abonnenten sind heute die Abonnementsbelegungen für das am 1. Okt. b. J. beginnende neue Abonnement zugesandt worden. Formulare für neue Abonnenten sind beim Bortier des Königl. Theaters (Eingang Wilhelmstraße) erhältlich.

* Residenz-Theater. (Spielplan vom 18. bis 24. Juli.) Sonntag, abends 7 Uhr: „Wenn der junge Wein blüht“. Montag: „Die erste Geige“. Dienstag: „Debba Gahler“ (Kina Zandom). Mittwoch: „Wenn der junge Wein blüht“. Donnerstag: „Zum erstenmale! Klein Knopf“. Freitag: „Wenn der junge Wein blüht“. Samstag: „Die Frau vom Meer“.
 * Kurhaus. (Wochen-Programm.) Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag: 11 Uhr: Konzert in der Kochbrunnen-Anlage, 4 1/2 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters und 8 1/2 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Letzte Nachrichten

Der U-Bootskrieg

London, 15. Juli. (R. L. A. Nichtamtlich.) Hochs Agentur meldet aus Great Harmouth: Der Dampfer „Rum“ aus Bergen, von dem Lynedoch nach Roshefort unterwegs, ist gestern Abend einhalb Meilen südwestlich von dem Dampfschiff „Shiwashi“ torpediert worden. Die Besatzung landete unverfehrt in Harmouth.

Amsterdam, 16. Juli. (Gr. Sta.) Reuter berichtet aus Washington: Die deutsche Regierung teilte der amerikanischen mit, daß der amerikanische Dampfer „Nebrask“ infolge eines Verfehls am 25. Mai von einem deutschen U-Boot angegriffen worden sei. Die deutsche Regierung erklärte die Torpedierung für einen unglücklichen Zufall und bietet Entschuldigungen, nebst Schadenersatz an.

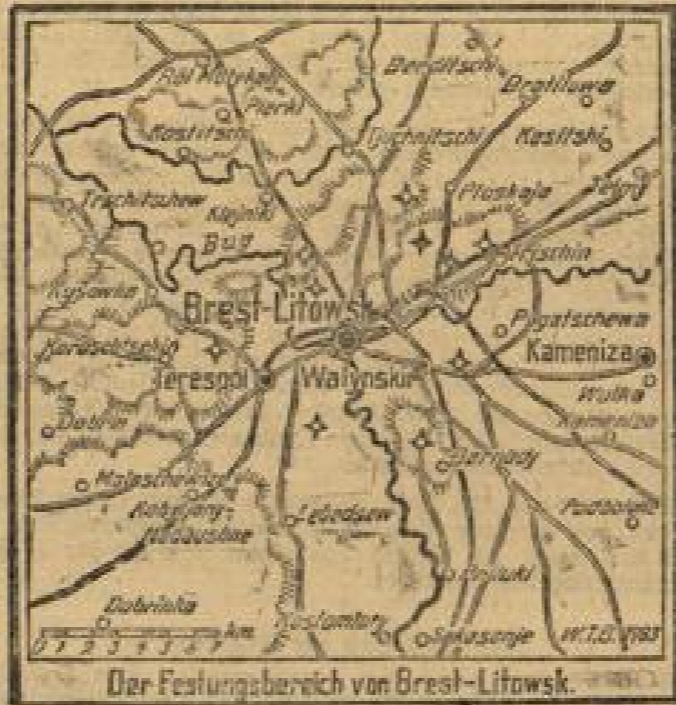
„Es ist jämmerlich“

Rotterdam, 16. Juli. (Gr. Sta.) Der französische Militärschriftsteller Oberleutnant Roulet spricht zur Kriegslage im „Reit Pariser“: „Es ist jämmerlich, daß nach fast einem Jahr die Franzosen, Engländer und Russen, obwohl sie freie Hand haben und mit allem versehen sind, noch immer nicht Mittel gefunden haben, um unter einem Wonnegewitter die Deutschen zu vernichten, die an zwei Dritteln ihrer Grenze von allem abgeschnitten sind.“

Die Lücken der feindlichen Rüstung

Rotterdam, 16. Juli. (Gr. Sta.) Die über die Bedürfnisse der Verbündeten an Kriegsmaterial genähtlich gut unterrichtete „Reinard Sun“ meldet, daß es der englischen Armee nicht nur an Munition fehlt, sondern daß auch Maschinengewehre nicht in ausreichendem Maße vorhanden sind. So sollen bei den englischen Truppen in Flandern eine ganze Reihe von Batterien nur über vier Maschinengewehre verfügen. Infolge dieser Unterlegenheit an einem so wichtigen Kampfmittel, die sich immer mehr lässbar zu machen beginnt, sei der Optimismus im englischen Heere noch nie so groß gewesen, wie in den letzten Wochen.

Rotterdam, 16. Juli. (Gr. Sta.) Die Postoffice Schiffe „Berplebecker“, „Speedwell“ und „Woodbine“ wurden durch U-Boote versenkt. Die Besatzungen sind gerettet.



KURSBERICHT

abgesetzt von
Gebrüder Rier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

New Yorker Börsen		New Yorker Börsen	
Kurs vom 15. Juli	16. Juli	Kurs vom 15. Juli	16. Juli
Eisenbahn-Aktien:		Bergw.-u. Ind.-Akt.	
Atch. Top. Santa F. 3.	100.—	100.—	71.—
Baltimore & Ohio	76 1/2	76 1/2	62.—
Canada Pacific	143 1/2	143 1/2	77 1/2
Chesapeake & O. 2.	35 1/2	35 1/2	107.—
Chic. Milw. St. Paul	81.—	80 1/2	34 1/2
Denver & Rio Gr. 2.	4.—	4.—	174 1/2
Eric commo	25 1/2	25 1/2	—
Eric 1st pref.	—	—	125.—
Illinois Central 2.	103.—	103.—	180.—
Louisville Nashville	108 1/2	108 1/2	63.—
Missouri Kansas 2.	—	—	100 1/2
New York Centr. 2.	—	—	—
Norfolk & Western 1.	102 1/2	102 1/2	—
Norfolk & Western 2.	103 1/2	103 1/2	—
Northern Pacific 2.	105 1/2	105 1/2	—
Pennsylvania com.	145 1/2	145 1/2	—
Reading commo	—	—	—
Rock Island pref.	—	—	—
Southern Pacific	55 1/2	54 1/2	—
Southern Railway 2.	14 1/2	14 1/2	—
South Railway pref.	—	—	—
Union Pacific com.	125 1/2	125 1/2	—
Wabash pref.	—	—	—

Wetter-Nachrichten

vom 17. Juli, vorm. 10 Uhr

Stärke Bewölkung bei südwestlichen Winden; vereinzelt Niederschläge

Höchster Thermometerstand 22,9 Grad C.
 Niedrigste Thermometerstand 10,3 Grad C.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere gute, treue, besorgte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,
Frau Maria Margarethe Hofmann
 geb. Kemmerich,
 versehen mit den H. Sakramenten, nach langem, schwerem Leiden im 68. Lebensjahre zu sich zu nehmen.
 Um fromme Gebete beim hl. Opfer bitten
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Wiesbaden, 16. Juli 1915.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittags 4.30 Uhr vom Friedhof aus statt. Die Beerdigung ist am gleichen Tage morgens 8.15 Uhr in der Wackel-Kirche. Von Kranz- und Blumenpenden bitten man ablassen zu wollen.

Infolge Uebereinkommens mit der Firma Carl Schlegelberger & Cie ist der Verlag des

Wiesbadener Adreßbuches

mit allen Rechten durch Kauf auf uns übergegangen. Die Erfahrungen auf dem Gebiete des Adreßbuchwesens, die wir im Laufe der Jahre als Herausgeber der als mustergültig anerkannten Adreßbücher von Berlin, Breslau, Offen (Ruhr), Frankfurt (Main), Halle (Saale), Leipzig, Magdeburg, München (Ruhr) und Stettin gesammelt haben, werden zur Ausgestaltung des neuen Wiesbadener Unternehmens mitbringend verwendet werden. Es ist eine ganze Reihe von Neuerungen und Verbesserungen in Aussicht genommen, um ein Werk herzustellen, das den höchsten Ansprüchen an ein großstädtisches Adreßbuch genügt. Aufnahmelisten für die Einwohnerschaft sowie besondere Eintragungskarten für die Herren Geschäftsinhaber und Gewerbetreibenden, Vorstände der Aktien-, Versicherungs- usw. Gesellschaften, Ärzte und Inhaber von Heilanstalten, Rechtsanwälte und Notare werden wir zur Zeit zustellen lassen.

Indem wir unser neues Adreßbuch der verehrlichen Einwohnerschaft von Wiesbaden und Umgebung angelegentlich empfehlen, bitten wir, das dem bisherigen Unternehmen entgegengebrachte Wohlwollen auch auf uns zu übertragen.

Wiesbaden, Juli 1915.

August Scherl Deutsche Adreßbuch-G. m. b. H.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Konzerte

Bedeutung und zeitgemäß waren die Konzertegebnisse der letzten Zeit, weil man sich nicht, wie anderwärts, nur auf rein klassische Vortragsordnungen festlegte...



Sur Beschaffung religiöser Literatur für die mobilen Truppen spendete: Ungenannt 11 Mk.

Standesamt Wiesbaden

Geborenen: Am 12. Juli: Christiane Kahl, 24 J. - Am 13. Juli: Wilhelm Kahl, 23 J. Jakob Bader, 3 J. Renner Theob...

Gottesdienst-Ordnung

Älter Sonntag nach Pfingsten - 18. Juli 1915.

St. Marien-Pfarrkirche

Die Kollekte am morgigen Sonntag ist für den St. Simeons-Bereitschaften der Armen und Kranken und wird aufs wärmste empfohlen.

St. Joseph-Pfarrkirche

Die Kollekte am morgigen Sonntag ist für den St. Simeons-Bereitschaften der Armen und Kranken und wird aufs wärmste empfohlen.

Berdingung.

Neubau der Kassanischen Landesbank, Wiesbaden. Die Herstellung der äußeren und inneren Bauarbeiten soll vergeben werden.

Der Architekt: Carl Rorich, Agl. Baurat. Der Landesbauinspektor für Hochbauten, Wiesbaden, Zimmer Nr. 57, im Landeshaus einzureichen...

Gebüder Krier, Bank-Geschäft Wiesbaden Rheinstrasse 95. Haltestelle der Elektrischen Strassenbahn.

Postcheck-Konto Nr. 171 bei dem Postcheckamt in Frankfurt a. M. Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte...

Das „Religiöse Sonntagsblatt“ ist die schönste Feldbrief-Einlage an unsere tapferen Krieger.

St. Marien am 6. Juli (gemeinsame M. Kommunion des Jungfrauenvereins und 7.30 Uhr: gemeinsame M. Kommunion des Männervereins...

St. Joseph-Pfarrkirche: 6 Uhr: Gelegenheitspredigt zur hl. Beichte. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: Hochamt mit Predigt...

St. Marien-Pfarrkirche Viebrich: 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse. 9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt...

St. Marien-Pfarrkirche Viebrich: 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse. 9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt...

St. Marien-Pfarrkirche Viebrich: 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse. 9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt...

St. Marien-Pfarrkirche Viebrich: 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse. 9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt...

St. Marien-Pfarrkirche Viebrich: 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse. 9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt...

St. Marien-Pfarrkirche Viebrich: 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse. 9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt...

St. Marien-Pfarrkirche Viebrich: 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse. 9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt...

St. Marien-Pfarrkirche Viebrich: 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse. 9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt...

St. Marien-Pfarrkirche Viebrich: 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse. 9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt...

St. Marien-Pfarrkirche Viebrich: 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse. 9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt...

St. Marien-Pfarrkirche Viebrich: 6 Uhr: Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse. 9.45 Uhr: Hochamt mit Predigt...

8 Uhr: Frühmesse; in derselben gemeinschaftliche M. Kommunion der Erlösungsvereine...

St. Marien-Pfarrkirche: 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: M. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: sakramental. Bruderschaft mit Umgang...

St. Marien-Pfarrkirche: 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: M. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: sakramental. Bruderschaft mit Umgang...

St. Marien-Pfarrkirche: 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: M. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: sakramental. Bruderschaft mit Umgang...

St. Marien-Pfarrkirche: 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: M. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: sakramental. Bruderschaft mit Umgang...

St. Marien-Pfarrkirche: 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: M. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: sakramental. Bruderschaft mit Umgang...

St. Marien-Pfarrkirche: 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: M. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: sakramental. Bruderschaft mit Umgang...

St. Marien-Pfarrkirche: 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: M. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: sakramental. Bruderschaft mit Umgang...

St. Marien-Pfarrkirche: 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: M. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: sakramental. Bruderschaft mit Umgang...

St. Marien-Pfarrkirche: 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: M. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: sakramental. Bruderschaft mit Umgang...

St. Marien-Pfarrkirche: 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: M. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: sakramental. Bruderschaft mit Umgang...

St. Marien-Pfarrkirche: 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: M. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: sakramental. Bruderschaft mit Umgang...

St. Marien-Pfarrkirche: 6.30 Uhr: Frühmesse. 8.45 Uhr: M. Messe. 10 Uhr: Hochamt. 2 Uhr: sakramental. Bruderschaft mit Umgang...

Advertisement for 'Der große Portiunkula-Ublatz' by Herm. Rauch, featuring a portrait of P. Raphael Häfner and details about the product's benefits for various ailments.

Advertisement for 'Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehranstalt' by Emil Straus, offering courses for men and women, and listing other local businesses like 'Königliche Schauspiel' and 'Berlitz Sprachschule'.



Heute vormittag 9 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter Grossmutter, Schwägerin und Tante

Frau Johann Peter Sauer Witwe

Margarethe, geb. Capelle

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen:

August Sauer und Frau

Anna, geb. Raky

Eduard Sauer und Frau

Luise, geb. Schmidt

Wilhelm Thon und Frau

Katharina, geb. Sauer

und 7 Enkel

Wiesbaden, (Blücherstr. 10),
den 15. Juli 1915.

Dem Wunsche der Verstorbenen entsprechend findet die Beerdigung in aller Stille am Montag, den 19. Juli, nachmittags auf dem Südfriedhofe statt, im gleichen Sinne Blumenspenden dankend abgelehnt.

Sehr empfehlenswert!

Kriegskarten

Soeben erschienen:

Atlas zum Europäischen Kriegsschauplatz

17 Karten aus Meyers Konversations-Lexikon in Umschlag geheftet 1,50 M., nach außerhalb franko 1,60 Mh.

Verzeichnis der Karten:

- a) Europa. Politische Übersicht, b) Deutsches Reich, c) Ost- u. Westpreußen, d) Posen, e) Schlesien f) Westrußland, g) Russische Ostpreußen, h) Ungarn, Galizien u. Bukowina, i) Rumänien, Bulgarien, Serbien und Montenegro, k) Frankreich, nordöstlicher Teil, l) Elb- u. Weichselgebet, m) Belgien und Niederlande, n) Großbritannien und Irland, o) Dänemark, p) Italien, nördliche Hälfte, q) Länder des Mittelmeeres, r) Gattinonkarte von Mitteleuropa
- Ein Exemplar wiegt etwa 210 gr.

Verandt nur per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages. In beziehen durch **Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30** Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung.

Sehr empfehlenswert!



Sarg-Magazin

Joseph Fink, Wiesbaden, Frankenstr. 14. Telefon 2976.

Kath. Haushaltungs-Benüonat „Villa Friede“ Höhr bei Koblenz am Rhein. Neu-Aufnahme September-Oktober 1915. Red. durch die Vorsteherin.

Weit über 1000 Paar

Kind-, Spalt- und Kipfleder-Stiefel am Lager:

Wicklederstiefel, 27-30	6,95, 5,50
31-35	7,90, 5,95
Spalt-Nickleder-Halbschuhe Herren-Arbeitsstiefel	8,50, 6,95
Gambaten, Segelstiefel	12,50, 10,50
Zornstiefel, 31-35	8,50, 2,95, 1,98, 1,15
43-47	nur 1,48

Wicklederwahl in Schuhwaren.

Abn's Schuhgeschäfte, Westringstraße 28, Fleischstraße 11, Fernsprecher 6235.

J. & G. Adrian
Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers und Königs
Bahnhofstraße 6 - WIESBADEN - Telefon 59 u. 623
Internationale Spedition.
Möbeltransporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes.
Moderne Möbellagerhäuser neben dem Hauptbahnhof.

Kraft's Milchkur-Anstalt

Dotzheimerstraße 107 :: Telefon 659
Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, des Instituts für Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meissocke und Genossen und des Königlichen Kreis- und Departements-Veterars

Die Anstalt empfiehlt:
Kinder- und Karamell-, roh und sterilisiert.
Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen entsprechend zubereitet und trinkfertig (Professor Heubner'sche Milchung).
Dr. Axelrod's Joghurt und Kur-Sahne.

Trockenfiltrierung. Versand nach auswärts. Schweizer-Kühe

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen Konfektion und Kleiderstoffe
Wiesbaden
LANGGASSE 1-3

Mitteldeutsche Creditbank

Kapital und Reserven 69 Millionen Mark
Filiale Wiesbaden
Friedrichstrasse 6 Telephone 66 u. 6604

Günstige Verzinsung von Bar-Einlagen
Abhebungen stempelfrei

Vermögens-Verwaltungen

Schrankfächer unter Mitverschluss des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

Roll-Kontor

im Südbahnhof.

Amtliches Rollfuhrunternehmen der Königl. Preuß. Staatsbahn
Spedition von Gütern aller Art

Fernsprecher 917 u. 1994 Fernsprecher 917 u. 1994

Kemperhof Kath. Unterrichts- u. Erziehungsanstalt in Coblenz - Moselweiß.
Ereignislose Realschule; das Reifezeugnis berechtigt zum einjährigen Militärdienst. Prospekte versendet der Direktor.

Kaffee Waldhäuschen

im Admantal ist der beliebteste Ausflugsplatz!

Lustkurort Burg Hohenstein bei Bad Schwalbach, (romantische Burgruine) Gasthof und Pension. 30 gut eingerichtete Zimmer. Gute Pension zu 4 Mk. - Jährliche ruhige Lage. Für Schulen und Touristen billige Restauration. - Schöner Ausflugsort. - Fernsprecher: Dörschel, Hohenstein. - Höherer gegen Einzahlung v. 20 Pf. Besitzer: C. Kehler

Schmelzer's Mühle 15 Minut. unter Schlangenbad Restauration, Café, Milchbar, Pension. Schöne, idyllische Lage. In erreichen vom neuen Stein aus, auf herrl. Waldweg. (Weiber Strich und Schilder). Poststelle bei Kleinbahn-Station - Schlangenbad. Telefon 18. Beschw. Schmelzer.

Weisenheim am Rhein, „Hotel u. Pension Germania“

Katholisches Vereinshaus m. b. D. - Restaurateur: Alfred Otten
Gutes bürgerliches Haus. Nur prima reine Weine. Geschliffene Weine. Garten-Restaurant und Saal. Billard und Kegelbahn. Vier eigentliche Fremdenzimmer. Dem Besuchern von Marienthal bestens empfohlen

Marienthal Gasthaus und Pension „Zur schönen Aussicht“

Post-Johannisberg im Rheingau. Gut bürgerliches Haus. Auf Wunsch Wagen an die Bahn und Schiffstation. Telefon 217. Amt Marienthal. Besitzer: Willy Diez Wwe.

Blashütten im Taunus Gasthof „Zur Krone“

Direkt am Walde. Zimmer m. voller Pension zu 4.-. ar. S. bin Pension. Elektr. Licht. - Eigen. Fahrweg. - Als Sommerfrische sehr zu empfehlen. - Telefon 27. - Besitzer: Jakob Ochs.

Gasthaus Sturm „Großer Feldberg“

bestens empfohlen! Besitzer: W. Engel

Großer Feldberg Gasthaus Walküre

wird von Touristen bestens empfohlen. - Telefon 92 u. Amt Hünfelden - Wichtige Preise Pension von 4.50 Mark an. - Reservezimmer für Vereine.

Laurens-Cigaretten
Wiesbaden

Lebensmittelversorgung der Stadt Wiesbaden.

Zucker (Kristall-Grich)

Ist eingetroffen und kann von den Wiesbadener Lebensmittelgeschäften zum Wiederverkauf bezogen werden.
Der Kleinverkaufspreis ist auf 28 Pfg. für das Pfund festgesetzt. Der Wiederverkäufer ist verpflichtet, das im Rathaus, Zimmer Nr. 24, erhältliche Feder-Plakat im Schaufenster gut sichtbar anzubringen. Bestellungen sind schriftlich oder telephonisch (Fernsprecher Nr. 31), vormittags von 9-12 Uhr, an das Büro der Stadt, Lebensmittelversorgung Steinmühle, Rainzerstraße 89 a, zu richten.
Wiesbaden, den 15. Juli 1915.
Der Magistrat.

Bonifatius-Sammel-Verein.

Sammelt die übrig gebliebenen Stücken, damit sie nicht zu Grunde gehen. Mit diesen Worten unseres gütlichen Helfers wenden wir uns an das katholische Volk und ersuchen auf das freundlichste, nichts von dem verkommen zu lassen, was sich noch für arme, verarmte Kinder und Weisenkinder verwerten läßt.

Sammelt Wertpapiere, Sanitätspapiere, Kleinmünzen, Patronen, Linsen und Dentmünzen, Binn-, Zins-, Kupfer- und Messingabfälle und Gegenstände und alle zur Verpackung gebrachte Metallumhüllungen.

Sammelt andrauchbare Schmuckwaren, alte Taschenuhren und sonstige Wertgegenstände, sowie auch alte anfallende Gebirgsarten.

Sammelt Einlagen, Korbel und Strich, Zigarettenabfälle, Zigaretten-Abfälle und beschädigte Zigaretten, nicht aber angebrannte Zigarettenreste.

Sammelt mit kleinem Papierband ausgezeichnete Briefmarken, (auschl. der 10 Pfg.-Marke, besonders aber ausländische und alte inländische Marken).

Sammelt alte Gummi-Sauger (von Kinderstühlen), -Bälle, -Schläuche, -Nebenschuhe und Fahrradreifen, sowie Reste und Abfälle von Wachs, Talg und Stearin.

Sammelt Champagner-, Hoch- und unbeschädigte Epichorken, sowie auch alte Bücher, gut erhaltene Zeitungen und Heftchen.

All' dieses, von Euch in kleinen Quantitäten gesammelt, könnt Ihr wohl nicht mehr verwerten; wir aber erzielen, wenn es ein Großes geworden, eine hübsche Summe daraus.

Sammelt darum fleißig und schickt das Gesammelte zu Eurem Seelsorger bzw. dessen Beauftragten in Wiesbaden zu Herrn Kaufmann Leisch, Schwalbacherstraße 19; Herrn Anton Müller, Bücher-Drogerie, Bismarckring 24, Alte Blücherstraße; Herrn Christian Müller, Kolonialwaren-Handlung, Alsterstraße 59; Herrn Kaiser, Offizin, Rindertstr. 12, Major Obendorf, Jahnstr. 15. Die Euren werden auch das Geringste dankbar entgegennehmen. Jede weitere Auskunft erteilt:

Die Bischofs-Hausstelle zu Limburg a. d. Lahn.

NB. Vollständig wertlos sind: Die deutschen 10-Pfg.-Marken und besonders beschmutzte und beschädigte und solche Marken, an denen die Boden des Randes fehlen, sowie Abfälle und alte Gegenstände von Blechblech, gewöhnl. Glas, gebrauchte Stahlfedern, angebohrte oder beschädigte Korbstöpsel und angerauchte Zigaretten.